onntag, den 8. Mai 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 127. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Dollar-Inflation?

Der Kapitalismus weiß keinen Rat.

Der Kapitalismus sucht krampfhaft nach einem Ausweg aus der Krise; mag er sich noch so sehr bemühen, mag er die verschiedenartigsten und entgegengesetztesten Mittel anwenden — die Krise wird immer furchtbarer, immer auswegloser. Die großen Kapitalisten werden immer nervöser, und Angst und Nervosität sind schlechte Berater.

Auch die amerikanischen „Wirtschaftsführer" wissen keinen Rat mehr. Der letzte Versuch, den der amerikanische Präsident Hoover im Februar mit einer planmäßigen Kreditausweitung gemacht hat, ist gescheitert. Um die unmittelbar vom Zusammenbruch bedrohten amerikanischen Banken zu retten, hatte Hoover eine Aenderung der amerikanischen Notenbankgesetzgebung durchgesetzt, die es den Banken ermöglicht, nicht nur Wechsel, sondern auch Wertpapiere bei der Zentralbank belehnen zu lassen. Auf diese Weise sollte der riesige Goldschatz der Notenbank der Vereinigten Staaten besser ausgenützt und die Menge des umlaufenden Geldes vermehrt werden. Die amerikanischen Banken sollten nicht nur am Leben erhalten, sondern auch die Wirtschaft belebt werden. Dieser Plan ist, zumindest was die Ankurbelung der Wirtschaft anlangt, völlig mißglückt. Zwar ist es gelungen, neue große Bankenzusammenbrüche zunächst zu vermeiden, aber die erwartete Belebung im Frühjahr ist beinahe völlig ausgeblieben, und die amerikanische Wirtschaft steht weiter im Zeichen einer außerordentlich schweren Depression. Hoover und die offizielle Wirtschaftspolitik sind am Ende ihres Lateins. . .

In dieser geradezu verzweifelten Situation hat das amerikanische Abgeordnetenhaus nun überfallsartig, ohne daß der Plan vorher bekanntgeworden wäre, ein Gesetz beschlossen, das praktisch auf eine rapide Dollar-Inflation, auf eine Entwertung des Dollars hinausläuft. Das Gesetz, das im amerikanischen Abgeordnetenhaus beschlossen worden ist, beabsichtigt die durchschnittliche Kaufkraft des Dollars entsprechend den Großhandelspreisen von 1921 bis 1929 wiederherzustellen und diese Kaufkraft durch eine Kontrolle des Kreditvolumens und des umlaufender Geldes aufrechtzuerhalten.

Was will dieses Gesetz? Der rapide Preissturz auf dem Weltmarkt und in ihrem Gefolge die Preissenkungen auf den amerikanischen Märkten haben zur Folge gehabt, daß die Kaufkraft des Dollars in den letzten Jahren unvermittelt rasch gestiegen ist. Für einen Dollar erhält man heute um etwa fünfunddreißig Prozent mehr Waren als in der Zeit von 1921 bis 1929. Der Preissturz auf allen Märkten ist infolge des Massenangebotes an Gütern, des immer geringer werdenden Absatzes und der ununterbrochen schrumpfenden Kaufkraft der Ausdruck der schweren Gleichgewichtsstörung im kapitalistischen Gefüge. Er ist in Wirklichkeit die Folge der Tatsache, daß, gesamtwirtschaftlich betrachtet, eine reichere Versorgung der Menschen mit Gütern möglich wäre. Aber der kapitalistische Mechanismus macht diese Steigerung der Lebenshaltung der Menschen unmöglich, indem er bei sinkenden Preisen die Lebenshaltung der breiten Massen herunterschraubt und dadurch den Absatz, anstatt ihn zu heben, noch weiter verhängnisvoll drosselt. So führen die Preissenkungen zu schlechtem Geschäftsgang, zur Stillegung von Betrieben, zu geschäftlichem Zusammenbruch und zu immer hoffnungsloserer Einschränkung der Absatzmöglichkeit und der Konsumkraft. Der Prozeß der Geldwertsteigerung oder der Deflation, der notwendigerweise mit dem Rückgang des allgemeinen Preisniveaus verbunden ist, wird so zu einem der schmerzlichsten wirtschaftlichen Gleichgewichtsstörungen.

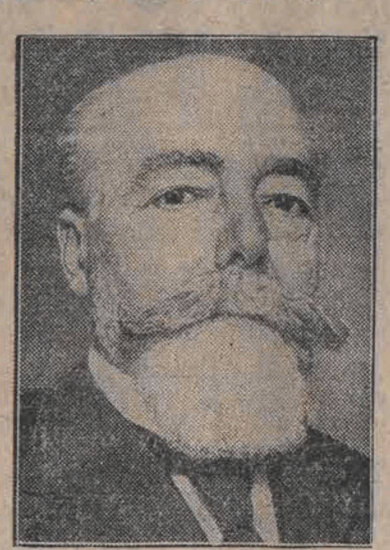
Die Anhänger der Dollar-Inflation meinen nun, daß es möglich wäre, die Wirtschaft wieder anzukurbeln, wenn man die ganze krisenhafte Entwicklung der Deflation rückgängig machen und sie durch die Inflation ersetzen könnte. Sie wollen mit Hilfe des Inflationsgesetzes die Kaufkraft des Dollars wieder auf den Stand zurückführen, den er vor der Geldwertsteigerung hatte. Der Weg dazu soll, wie das Gesetz sagt, „die Kontrolle des Kreditvolumens und des umlaufenden Geldes" sein. Das heißt praktisch, daß die Menge des umlaufenden Geldes so lange vermehrt werden soll, bis der Wert und die Kaufkraft der einzelnen Dollarnote wieder um fünfunddreißig Prozent zurückgegangen ist. Bis zu neun Milliarden neue Banknoten sollen ausgegeben werden, um diese von Staats wegen „kontrollierte" Entwertung durchzuführen. Der Banknotenumlauf, der in den Vereinigten Staaten gegenwärtig zweieinhalb Milliarden Dollar beträgt, soll also unter Umständen bis auf das Fünffache erhöht werden.

Man erkennt hier auf den ersten Blick, daß es sich hier um einen Plan der Verzweiflung und der Ratlosigkeit handelt. Die Dollar-Inflation würde den Dollar auf allen Weltbörsen zum Spielball der wüstesten Spekulation machen. Das Gold, das in den Kellern der amerikanischen Banken aufgestapelt ist, würde rapid abwandern, weil alle Banken der Welt aus Angst vor der Entwertung ihrer Dollarguthaben Dollars auf den Markt werfen müßten. In den Vereinigten Staaten selbst würde die Dollarentwertung zweifellos eine Panik auslösen und die ohnedies schon schwer beunruhigten Einleger der amerikanischen Banken zur Flucht vom Dollar veranlassen, die nur allzubald einen Zusammenbruch des ganzen amerikanischen Kreditapparats herbeiführen müßte. Die „kontrollierte" Dollarentwertung würde also sehr bald einer unkontrollierten, nicht mehr zu kontrollierenden und auch nicht ohne weiteres aufzuhaltenden Entwertung Platz machen. Daß in einer Atmosphäre der allgemeinen Panik und des Zusammenbruches die Wiederankurbelung der daniederliegenden amerikanischen Wirtschaft unmöglich wäre, ist selbstverständlich. . . .

Inflation und Deflation — diese beiden entgegengesetzten Methoden der Geld- und Kreditpolitik — sind die Wege, auf denen die Kapitalisten einen Ausweg aus der Krise suchen. Der außerordentlich schmerzhafte und verhängnisvolle Prozeß der Deflation ist die Methode der alten kapitalistischen Schule; die Inflation, als vermeintliches Gegengift gegen die Schäden der Deflation, ist der Weg, den die neuen kapitalistischen „Retter" einschlagen wollen. Aber beide Medizinen, die man dem Kapitalismus verabreichen will, wirken höchstens gegen die Symptome der Krankheit, nicht gegen die Krankheit selbst; darum können sie dem Uebel, das dem kapitalistischen System innewohnt und an dem ganzen Körper der Gesellschaft frißt, nicht beikommen. Der amerikanische Plan der Dollar-Inflation ist nur ein neuer Beweis, daß der Kapitalismus unheilbar krank ist und in seiner Verzweiflung nach jedem Strohhalm, jedem Quacksalbermittel greift. . . .

Präsident Doumer gestorben.

Paris, 7 Mai. Der Präsident der französischen Republik Doumer ist heute morgen um 4.40 Uhr seinen schweren Verletzungen, die ihm der Russe Gorgulow durch Revolverschüsse beigebracht hatte, erlegen.



Präsident Doumer †

Schon gestern nachts wurde bekannt, daß die Verwundungen lebensgefährlich seien. Man wußte, daß nur ein Wunder das Schlimmste abwenden konnte. Der Tod des französischen Staatspräsidenten hat deshalb in unterrichteten Kreisen niemanden überrascht.

Ministerpräsident Tardieu und die Mitglieder der Regierung hatten in den Abend- und Nachtstunden das Krankenhaus fast nicht verlassen. Die Gattin des Staatspräsidenten und seine Tochter verharrten bis zum letzten Augenblick am Krankenlager des Gatten und Vaters, an dem nicht weniger als 6 Aerzte bemüht waren, den Staatspräsidenten am Leben zu erhalten. Seit 2 Uhr hatte er das Bewußtsein verloren und wurde nur durch Sauerstoffzuführung weiter am Leben erhalten.

Vor dem Krankenhaus hatte auch in den Nachtstunden eine große Menschenmenge Aufstellung genommen, die auf die Nachrichteten wartete, die von Zeit zu Zeit ausgegeben wurden. Die Nachricht von dem tragischen Ausgang wurde mit tiefem Schweigen hingenommen. Die Häupter entblößten sich und nach und nach verlief sich das Volk, um nunmehr vor den Redaktionen das Erscheinen der Sonderausgabe abzuwarten.

Die großen Pariser Blätter verbreiteten am Sonnabendmorgen sämtlich Sonderausgaben, um den Tod des französischen Ministerpräsidenten mitzuteilen.

Die Leiche des Präsidenten Doumer

wurde um 5.15 Uhr in das Schloß Elysee überführt. Ueber die Aufbahrung soll später beschlossen werden. Die französischen Minister, die bis in die frühen Morgenstunden im Krankenhaus versammelt waren, traten heute vormittag um 11.30 Uhr zu einem Kabinettsrat zusammen, um sich mit der neuen Lage zu befassen.

Die letzten Stunden des Präsidenten.

Präsident Doumer kam im Krankenhaus nach der zweiten Blutübertragung wieder zu sich und erkannte den ihn behandelnden Arzt. Seine ersten Worte waren: „Sind es Franzosen, die das getan haben, und was ist überhaupt passiert?" Die Aerzte erklärten ihm, er sei einem Kraftwagenunfall zum Opfer gefallen, worauf sich der Staatspräsident nach dem Wagen des Führers erkundigte, der den Wagen gesteuert habe. Schließlich baten ihn die Aerzte, sich Schonung aufzuerlegen und zu versuchen zu schlafen. Als der Staatspräsident zum zweitenmal das Bewußtsein verlor, wurde beschlossen, die operativen Eingriffe vorzunehmen, die auf Grund des starken Blutverlustes und des großen Schwächezustandes nicht in der Narkose gemacht werden konnten. Der Präsident wachte mitten in der Operation auf und sagte zu dem ihn behandelnden Professor: „Wann seid ihr fertig mir weh zu tun?" Der Staatspräsident verlor um 2.30 Uhr erneut die Besinnung und entschlief sanft um 4.40 Uhr.

Einzelheiten über das Attentat.

Folgende Einzelheiten des Attentats auf den Staatspräsidenten Doumer werden noch bekanntgegeben: Nachdem der Präsident kurz vor 15 Uhr das Ausstellungsgebäude betreten hatte, hielt er sich zunächst geraume Zeit im ersten Saale auf, um die dort ausliegenden Bücher zu betrachten. Während dessen hatte der Mörder Gorgulow vor dem Bücherstand des bekannten Schriftstellers Claude Farrere Aufstellung genommen. Die Gattin des Schriftstellers verkaufte dem Russen 2 Bücher, für die er 50 Franken zahlte. Nachdem ihm Claude Farrere noch eine Widmung in die Bücher geschrieben hatte, zog Gorgulow noch 20 Franken aus der Tasche und reichte sie der Gattin des Schriftstellers mit der Erklärung, daß 50 Franken für eine wohltätige Veranstaltung zu wenig seien, entfernte sich jedoch auch dann noch nicht von dem Bücherstand.

Als schließlich der Staatspräsident mit seinem Gefolge den Saal betrat, forderte die Gattin Claude Farreres den ihr inzwischen unheimlich gewordenen Käufer auf, sich zu entfernen, und machte sogar den Chef der Pariser städtischen Polizei darauf aufmerksam, als Gorgulow ihrer Aufforderung nicht nachkam. Inzwischen hatte der Staatspräsident den Bücherstand erreicht und betrachtete interessiert die Auslage. Er wechselte einige Worte mit der Gattin des Schriftstellers, deren Trauzeuge er gewesen war und kaufte schließlich einige Bücher. Dann grüßte er lächelnd und rief der noch jungen Frau ein „Aufwiedersehen" zu. Als er sich gerade entfernen wollte, krachten 5 Revolverschüsse. Der Präsident sank zunächst in die Knie, richtete sich dann

aber noch einmal auf und brach schließlich unter dem Ausruf „Oh lala“ zusammen.

Während er in seinen Kraftwagen getragen wurde, stürzte sich die Menge auf den Mörder, der fast gelyncht wurde. In seiner Tasche fand man einen zweiten geladenen Revolver und einige Tabletten Sublimat. Bei seiner Vernehmung erklärte er, daß er diese Tabletten zu sich genommen hätte, um sich zu vergiften, falls sein Anschlag mißlungen wäre.

Die Untersuchung gegen den Attentäter.

Die Frau Gorgulow verhaftet.

Paris, 7. Mai. Die Morgenblätter, die noch keine Kenntnis von dem Tode des Präsidenten haben, haben am Sonnabend fast nur Platz für den gemeinen Revolveranschlag. So sehr man das Verbrechen auch verurteilt, so ist der Ton der Presse gegenüber dem Auslande und insbesondere den Russen sehr vornehm geblieben, da man in dem Mörder nicht das Instrument irgend einer Vereinigung oder geheimer Bande sieht und alle Anzeichen darauf hindeuten, daß man es mit einem geistig nicht normalen Menschen zu tun hat. Nur einige Rechtsblätter, wie das „Echo de Paris“ fordern von der französischen Regierung eine strenge Ueberwachung der Grenze, die heute den Agitatoren aller Nationen offen stehe. Die Untersuchungen der Polizei werden inzwischen unermüdlich fortgesetzt. Gorgulow wird wahrscheinlich schon heute auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Während seines Verhörs legte er immer wieder besonderen Nachdruck auf die Feststellung, daß er allein gehandelt habe. Was die Polizei noch in der Annahme bestärkt, es mit einem Geisteskranken zu tun zu haben, ist die Aussage des Attentäters, daß er auch der Entführer des jungen Lindbergh sei. Er habe diese Entführung organisiert und 60 000 Franken dafür ausgegeben. Die beiden Kriminalbeamten, die noch am Freitag nach Monaco abgereist waren, um dort die Frau Gorgulows zu vernehmen, kamen vor verschlossene Türen. Nach Aussage der Nachbarn soll sie schon in den frühen Morgenstunden das Haus verlassen haben, ohne im Laufe des Tages zurückgekehrt zu sein. Die Polizei überwacht die kleine Villa, um die junge Frau bei ihrer Rückkehr sofort zu verhaften und nach Paris zu bringen.

Paris, 7. Mai. Die Frau des Attentäters Gorgulow ist gestern in Monaco verhaftet worden.

Ein Aufruf an das französische Volk.

Paris, 7. Mai. Ministerpräsident Tardieu hat nachstehenden Aufruf an das französische Volk gerichtet: „Der Präsident der Republik ist ermordet worden. In ganz Frankreich herrscht darüber Bestürzung. Das französische Volk beweint den ehrungswürdigen Greis, der dem Lande sein Leben gewidmet hat und dessen 4 Söhne für seine Verteidigung gefallen sind. Ehren wir unseren Staatschef durch Ruhe und Würde. Morgen wird das Land seine Vertreter wählen. Am Dienstag wird die Nationalversammlung den neuen Präsidenten bestimmen und am Donnerstag begleitet die Pariser Bevölkerung Paul Doumer vom Schloß Elysée zum Pantheon. Frankreich wird seinen Schmerz und seine Einigkeit im Andenken an einen großen Diener des Staates und in der Durchführung des Gesetzes zum Ausdruck bringen. Es lebe Frankreich, es lebe die Republik.“

Doumers politische Laufbahn.

Paris, 7. Mai. Paul Doumer wurde am 13. Mai 1931 zum französischen Staatspräsidenten gewählt, hätte also in wenigen Tagen auf eine einjährige Amtszeit zurückblicken können. Am 22. März 1857 wurde er in Aurillac als Sohn eines Arbeiters geboren. Er war von Haus aus Professor und Publizist. Wandte sich dann der Politik zu und war über 40 Jahre Deputierter für das Aisne-Departement. Seit 1912 war er bis zu seiner Wahl zum Staatspräsidenten Senator für Korsika. Von 1895 bis 1893 hatte er das Portefeuille der Finanzen inne. Bekannter wurde er jedoch erst später als Generalgouverneur von Indochina, wo er, wie auch sonst, eine außerordentliche Tatkraft entwickelte. Bereits 1906 kandidierte er zum Präsidenten der Republik, unterlag jedoch Fallieres. Während des Krieges trat er nicht weiter hervor. In dem 7. Kabinett Briands war er von 1921 bis 1922 Finanzminister und setzte als solcher auf der Konferenz außerordentlich hohe Entschädigungsforderungen an Deutschland durch. Auch in dem Novemberkabinett Briands von 1925 hatte Doumer das Amt des Finanzministers inne. Von 1927 bis zum Mai 1931 war Doumer Präsident des Senats. Seine Wahl zum Staatspräsidenten vollzog sich unter besonders großer Anteilnahme der ganzen Welt, da im ersten Wahlgang auch Briands Name auf der Kandidatenliste stand. Nachdem Briand bereits im ersten Wahlgang eine Niederlage erlitten hatte, verzichtete er auf die Kandidatur im zweiten Wahlgang, so daß Doumer mit 504 Stimmen gegen den radikalsozialen Kandidaten Marraud der nur 334 Stimmen erzielen konnte, zum Staatspräsidenten der französischen Republik gewählt wurde.

Wer wird der Nachfolger Doumers?

Paris, 7. Mai. Nach dem Tode des französischen Staatspräsidenten Doumer taucht jetzt die Frage der Nachfolgerschaft auf, die am nächsten Dienstag in Versailles entschieden werden soll. Wenn auch wahrscheinlich nur ein einziger echter Kandidat in der Person des Senatspräsidenten Albert Lebrun in Frage kommt, so erscheint es nicht als ausgeschlossen, daß sich auch Paul Painleve von den Linksgruppen aufstellen lassen wird. Da die Nationalversammlung jedoch noch aus der alten Kammer und dem alten Senat besteht, ist kaum daran zu zweifeln, daß der rechtsstehende Senatspräsident Lebrun womöglich schon im ersten Wahlgang gewählt werden wird.

Der Eindruck in London.

London, 7. Mai. Auf die Kunde von dem Tode Doumers hin brachten verschiedene Zeitungen in London sofort Sonderausgaben heraus. Allgemein ist die Presse der Ansicht, daß der Anschlag auf Doumer die Tat eines Irren war. Dem Anschlag sei keine außenpolitische Bedeutung beizumessen. Nur der „Daily Telegraph“ läßt durchblicken, daß der Täter nach Ansicht russischer Emigrantenkreise mit der Polizei der russischen Räteregierung in Verbindung gestanden haben soll. — Die „Times“ erklärt, Frankreich sei nun in der kritischen Zeit, die Wahl ohne Staatsoberhaupt durchzuführen. Die Lage sei schwierig, da der Präsident fiel, auf dessen Geheiß hin die Bildung des neuen Kabinetts unternommen werden könne. Durch die Notwendigkeit der Präsidentenwahl werde die Lage noch verwickelter. Aufgabe der führenden Politiker sei es, die schlimmsten Folgen dieses Verbrechens abzuwenden.

Der „Daily Telegraph“ sagt: Der Anschlag habe sicherlich keinen politischen Anstrich. Niemand habe größere Achtung als Doumer genossen. „Was Frankreich verwundet, trifft auch England“, so schreibt die „Daily Mail“. Doumer sei im Kriege ein Turm der Stärke gewesen. Frankreich stehe in einem Augenblick inner- und außenpolitischer Spannung in einer ernsten Krise. Die Blätter vermuten, daß der Senatspräsident Lebrun Nachfolger Doumers werden wird.

Die „Morningpost“ schreibt, die Beschuldigung, Rußland unterstützt zu haben, könne Frankreich wohl gerade am wenigsten treffen. Wenn alle Staaten die Rußlandpolitik Frankreichs verfolgt hätten, dann wäre der russische Bolschewismus schon zusammengebrochen.

Die liberale „News Chronicle“ befürchtet die Tatsache, daß der Täter ein Russe ist, sei Beeinflussung der Wähler in dem Sinne einer Wanderung von links nach rechts, so daß also der Anschlag nicht ganz ohne Rückwirkung auf die Wahlpolitik sein werde.

Herriot verteidigt den Linksblock.

Das Kartell der Rechten muß gesprengt werden.

Paris, 7. Mai. Wie in politischen Kreisen verlautet, soll Tardieu die Absicht haben, nach den Wahlen nicht zurückzutreten, sondern sein Kabinett in jedem Falle am 1. Juni der neuen Kammer vorzustellen. Die der Regierung nahestehende Presse unterstützt, wie es heißt, diese Absicht, indem sie erklärt, daß sich das Volk nach der Mordtat am Präsidenten der Republik fest um seine Regierung schließen und ihm im zweiten Wahlgang Gefolgschaft leisten müsse. Die Achtung vor dem Tode des Präsidenten verbiete es den Blättern, das traurige Ereignis in den Wahlkampf hineinzuziehen und propagandistisch auszuwerten.

In seiner der Presse zugeleiteten Antwort an Tardieu erklärt Herriot, daß die radikalsozialistische Partei sich ihre volle Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit bewahren werde. Er habe sich mit den Sozialisten geschlagen und werde sie vielleicht auch weiter bekämpfen. Er könne aber die Rolle nicht vergessen, die die Sozialisten während des Weltkrieges in dem gemeinsamen Kampf für Frankreich gespielt hätten. Es sei notwendig, das Kartell der Rechten zu sprengen. Die Wählerschaft habe die bisherige Mehrheit bereits verurteilt. Die Stichwahlen würden den Weg der Radikalsozialisten zugunsten einer wahrhaften republikanischen Mehrheit verstärken.

Die Paßmauer aufgerichtet.

Ein Auslandspaß kostet 400 Zloty.

Gestern wurde die Verordnung über die Erhöhung der Auslandspaßgebühren veröffentlicht und ist somit in Kraft getreten. Danach kostet: ein einfacher Auslandspaß für einmalige Reise 400 Zloty, ein einfacher Dauerpaß 1600 Zloty, ein einmaliger Handelspaß 100 Zloty, ein Dauerhandelspaß 400 Zloty. Ein Vergünstigungspaß zu Studien- und Heilzwecken, zur Teilnahme an Tagungen usw. kostet 80 Zloty. Ein Dauerpaß für soziale Zwecke kostet 320 Zloty.

Somit hat sich Polen durch die Erhöhung seiner Paßmauer wieder einmal von der übrigen Kulturwelt stark isoliert.

Stürmische Kundgebungen

bei der Beerdigung der am 1. Mai in Sosnowice erschossenen Demonstranten.

Bei den Unruhen am 1. Mai im Dombrowaer Reviet sind bekanntlich zwei Demonstranten erschossen worden. Bei ihrer Beerdigung schlossen sich dem Leichenzuge etwa 3000 Demonstranten an, aus deren Mitte gegen die Regierung gerichtete Rufe laut wurden. Als die Polizei diese Demonstranten auseinandertreiben wollte, wurden die Beamten mit einem Steinhagel empfangen. Die Polizei konnte den Zug schließlich aber doch auflösen. Fünf Demonstranten wurden verhaftet.

Doch ein Geschäft, das prosperiert!

Vor dem Hause, in dem es sich befindet, herrscht reges Getriebe. Am großen braunen Tor hängt ein gelber Zettel, den nur ich, der Laie, studiere. Viele Leute, die zu dem großen braunen Tor hineingehen, haben ein Paket unter dem Arm.

Das Geschäft ist auf dem ersten Stock. Bevor man hinaufkommt, wird man von schmutzigen Individuen gestellt:

„Vielleicht verkaufen Sie es?“

Der ganze Handel hier beruht auf dem Es. Dieses Es ist die Hoffnung so mancher, die die ausgetretene Treppe hinaufsteigen, mit bangen Gefühlen, ob er die Summe, die er so notwendig braucht, bekommen wird. Manche tragen das Es in der Tasche, in Seidenpapier gewickelt, manche als großes Paket, manche haben es noch in der Westentasche und manche gar auf dem Finger. Aber sie alle tragen es hinauf in das Geschäft auf dem ersten Stock, wohin die ausgetretenen Treppen führen, in das Lombard.

Eine Luft schlägt entgegen, eine Luft! Der polnische Feuilletonist nennt als Bestandteil solcher Luft dwukapuscian grochowy ... Der lange Raum ist ausgefüllt mit dieser Luft und vielen Menschen. In der linken Ecke des Raumes ist ein großes jiddisches Geschrei. An dem Fenster der Barriere steht zu lesen: Lizitationen!

Die Leute stehen Schlange. An einem Fenster werden Sachen abgegeben, an dem anderen Wertgegenstände. Wenn der Tisch hinter der Barriere mit Kleidungsstücken voll ist, steht der Herr am letzten Fenster auf und schätzt.

Hundert für den Seehundmantel, zwanzig für die Plüschdecken! Wem gehören diese Decken? Fünfzehn für die Ware. Jaskulski! aufpacken und untersuchen, ob die Ware innen nicht zerschnitten ist, achtzig für den Pelz! Das wird nicht genommen, Jaskulski, wir nehmen keine Schafpelze, verstehen Sie, wir nehmen aus Grundsatz keine Schafpelze. Das lohnt nicht. Zweihundert die beiden Pelze, hier diese, der Damenpelz hundertzwanzig, der Herrenpelz achtzig. So.

Die Taxierung der Kleidungsstücke ist beendet. Jetzt müssen die hinzukommenden Kunden warten, bis der Tisch wieder vollgelegt ist. Der ruhige sachliche Herr nannte die Zahlen mit einer Ruhe, wie es für einen so ausgeglichenen Herrn geziemt. Die Gesichter der Wartenden zeigten je nach der Zahl ein Auflösen der Spannung in Aufatmen oder Enttäuschung, je nachdem. Einer nahm seine Sachen zurück. Was taugt ihm eine Summe, mit der er sich nicht helfen kann. Seine Miene sagte: Hol alles der Teufel! Mag werden, was will!

Dicht am Fenster steht ein junges Paar. Ihm gehören die Mäntel, die zusammen auf 200 Zloty geschätzt wurden. Sie hat ein weißes Gesicht und blutrot geschminkte Lippen. Er ist ein hübscher Junge, aber blaß und unrasiert. Als der sachliche Herr im grauen Anzug die Zahl zweihundert nannte, hat sie die Hand des Jungen ergriffen. Seine Lippen versuchten ein Lächeln. Woran denken die beiden? Sie scheinen sich zu freuen. Der Mensch freut sich so leicht. Auch wenn er seine Mäntel schon in das Lombard tragen muß, freut er sich noch. Der Junge sieht mir so aus, als ob er jetzt gleich zum Friseur gehen würde, um sich rasieren zu lassen.

Hinter der Barriere werden die Quittungen für die Kasse ausgeschrieben. Dann geht die Arbeit weiter. Goldene Uhren, Fingerringe, Leuchter, Kreuze, Ketten, seltsame Dinge manchmal, auch Zigarettendosen, allerhand. Das Publikum ist verschieden. Sogar ein Polizeibeamter ist da. Ja, auch Menschen, die Arbeit haben, müssen ins Pfandhaus wandern. Sie werden danach bezahlt.

Mit Messer, Uhrmacherlupe, Säure, Waage werden die Dinge auf ihren Wert geprüft.

Die meiste Furcht haben sie vor der Waage. Diese entscheidet. Etliche Male fällt der Satz: „Zu leicht!“

Eine zitternde Hand schiebt sich dann durch das Fensterchen, ein Mensch geht langsamen Schritts hinaus. Diesmal geht er an den Individuen auf der Treppe wohl nicht vorbei. Er ist vielleicht froh, wenn er es verkaufen kann.

Die Worte fallen dem Schätzer aus dem Mund, eintönig, farblos und hart. Sie dulden keine Widerrede. Alles, was ist, ist die lakonische Erklärung „Jetzt ist Krisis“. Eine Weile Warten auf die Entscheidung, nach der der Verpfändende meist den Kürzeren zieht, und der Nächste ist an der Reihe.

Wenn man eine Zeitlang in dem Pfandhaus verweilt hat, teilt sich einem der Druck, der auf allen lastet, mit. Man fühlt sich gerade so geschlagen wie alle da drinnen. Und ist froh, wenn man draußen ist. Die Stimmung wird man freilich sogleich nicht los. Sie lastet noch eine lange Zeit. Umsonst sagt man sich: Pfandhäuser hat es immer gegeben. Gegeben hat es auch Leute, die sich ohne Pfandhaus nicht begehen konnten, gewiß gab es solche Leute. Aber heute ist das etwas anderes. Heute sieht man Leute da, die früher es nur vom Hörensagen kannten. Die zum

Tagesneuigkeiten.

Jubiläumsfeier der Freiwilligen Feuerwehr.

Am heutigen Tage begeht die Lodzer Freiwillige Feuerwehr die Feier des 56. Jahrestages der Gründung der Wehr. Die Mannschaften sämtlicher Züge der Feuerwehr versammeln sich um 7.30 Uhr auf dem Territorium der Bleiche der Firma Scheibler und Grohmann in der Emilienstraße 3/5, worauf der Abmarsch nach der Kostka-Kathedrale erfolgen wird. Um 8 Uhr vormittags wird in der Kostkakathedrale ein Gottesdienst abgehalten, wobei der Feuerwehrchor des 5. Löschzuges singen wird. Nach diesem Gottesdienst marschieren die Löschzüge nach der Matthäikirche, in der ebenfalls ein Gottesdienst stattfinden wird. Nach dem Gottesdienst werden die Löschzüge vor dem Scheiblerschen Palais in der Petrikauer Straße Nr. 266/268 vorbeidefilieren, wo die Vertreter der Behörden und die Verwaltung der Feuerwehr Aufstellung nehmen werden. Nach der Defilade marschieren die Löschzüge nach dem Hofe des Requisitenhauses des 1. Löschzuges in der 11-go Listopadastraße 4, wo die Verteilung der Jetons und Diplome für langjährige Dienstzeit an die Mitglieder der Wehr erfolgen wird. Auf den Listen der zu Auszeichnungen vorgestellten Feuerwehrleute figurieren 131 Mann, wovon 2 für 50jährige Dienstzeit, 4 für 45jährige Dienstzeit, 6 für 40jährige Dienstzeit, 4 für 35jährige Dienstzeit, 4 für 30jährige Dienstzeit, 12 für 25jährige Dienstzeit und die übrigen für 20-, 15- und 10jährige Dienstzeit Auszeichnungen erhalten werden. (a)

Für 50jährigen Dienst: Julius Jarzembowski, Präses der Verwaltung, und Adolf Plischke, Spritzmann des 1. Löschzuges;

Für 45jährigen Dienst: Oskar Mix (Revisionskommission), Julius Wieder (Ehrenbrandmeister), Stanislaw Frenzel — 3. Zug und Ignacy Nowakowski — 5. Zug.

Für 40jährigen Dienst: Leopold Werner (Ehrenbrandmeister), Theodor Czadek (Ehrenbrandmeister), Karl Mitschke — 1. Zug, Wilhelm Wagner — 3. Zug, Josef Tiesa — 4. Zug und Alexander Greis — 5. Zug;

Für 35jährigen Dienst: Josef Koschade (Stabsmitglied), Richard Heide — 2. Zug, Karl Rettich — 5. Zug und Marcin Michalowski — 5. Zug;

Für 30jährigen Dienst: Pawel Libiszewski und Josef Lason, beide vom 5. Zug, Paul Fritsche, Brandmeister des 7. Zuges, und Stanislaw Sobolewski — 7. Zug;

Für 25jährigen Dienst: Anton Sitkiewicz, Brandmeister des Ia-Zuges, Stanislaw Schmidt und Josef Jonas, beide vom 1. Zug, Paul Kapyczke, Vizebrandmeister des 2. Zuges, Anton Kapyczke — 2. Zug, Robert Bräutigam (Kapellmeister des Stella-Orchesters), Edmund Schön, Theodor Schmidt und Wojciech Pakula (Musiker des Stella-Orchesters), Franciszek Wenzel (Brandmeister des 5. Zuges), Josef Zawierucha — 5. Zug und Ferdinand Hennig (Brandmeister des 14. Zuges).

Arbeitskündigungen in der Textilindustrie.

Gestern berichteten wir, daß das Textilunternehmen „L. Geyer“ ihren Arbeitern 14tägig gekündigt hat. Nun können wir mitteilen, daß auch noch andere Textilunternehmen, wie die Vereinigten Werke von Scheibler und Grohmann und die Firma Ejtingon u. a. ihren Arbeitern bekanntgaben, daß ihnen die Arbeit mit 14tägiger Frist gekündigt wurde.

Es ist klar, daß diese Kündigungen die Einleitung zur Aktion für Herabsetzung der Löhne in der Textilindustrie sind.

Der Lebenskampf der Belchatower Textilarbeiter.

Wie bekannt sein wird, haben über 1000 Belchatower Textilarbeiter die Arbeit niedergelegt, weil die Unternehmer eine Lohnkürzung von 35 bis 50 Prozent beabsichtigen. Die Arbeiter verlangen aber Aufrechterhaltung des Tarifvertrages; sie sind entschlossen, den Streik bis zum Sieg durchzuführen. Ein Lodzer Arbeitsinspektor hat die Vermittlungsaktion aufgenommen, indem er sich nach Belchatow begab, um an Ort und Stelle die nötigen Schritte zur Beilegung des Konflikts einzuleiten.

Die Arbeitsniederlegung in Belchatow steht im engsten Zusammenhang mit der Kündigung des Lohn- und Arbeitsabkommens in der Textilindustrie. Trotzdem die jetzigen Löhne schon als Hungerlöhne zu betrachten sind, wollen die Unternehmer die Wochenlöhne auf einen Durchschnitt von ungefähr 8 Zloty herabsetzen. Fürwahr, eine größere Ausbeutung ist nicht vorstellbar!

---

500 Saisonarbeiter bereits angestellt.

Der Lodzer Magistrat hat bereits 500 Arbeiter für die städtischen Gartenbauarbeiten angestellt. Weitere 200 Arbeiter werden am 12. Mai und die letzten 200 Arbeiter am 14. Mai angestellt. Für die Straßenpflasterungsarbeiten sind bereits 200 Arbeiter angestellt worden. Diese Arbeiter haben jedoch die Arbeit nicht aufgenommen, da sie gegen die 3tägige Beschäftigung in der Woche protestieren. Die Arbeiter für die Kanalisationsarbeiten werden wahrscheinlich nach Pfingsten angestellt werden. Der endgültige Termin für die Aufnahme der Kanalisationsarbeiten wird in einer Magistratssitzung festgesetzt werden, die in den nächsten Tagen stattfindet. (p)

Die Aushebung des Jahrganges 1911.

Am Montag, dem 9. Mai, haben sich folgende militärpflichtigen jungen Männer den militärischen Aushebungskommissionen zu stellen:

Vor der Aushebungskommission 1 in der Narutowicza 75 die Militärpflichtigen des Jahrganges 1911, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben Kl bis Z beginnen.

Vor der Aushebungskommission 2 in der Ogrodowa 34 die Militärpflichtigen des Jahrganges 1911, die im Bereiche des 1. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben E, F, L, M und N beginnen.

Vor der Aushebungskommission 3 in der Kosciuszko-Allee 21 — die Militärpflichtigen des Jahrganges 1910, die im Bereiche des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben von K bis P beginnen.

Bau einer Zufuhrbahn nach Brzeziny.

Die Lodzer Zufuhrbahngesellschaft beabsichtigt, wenn sie entsprechende langfristige Kredite erhalten wird, mit dem Bau einer elektrischen Zufuhrbahn nach Brzeziny laut den vom Arbeitsministerium bestätigten Plänen noch in diesem Jahre zu beginnen. (a)

Riesenunterschlagungen in der Firma J. K. Poznanski.

Die Firma J. K. Poznanski hatte im Jahre 1928 in Warschau eine Verkaufsabteilung eingerichtet und die Leitung einem Grun übergeben, der starke Unterstützung in Warschauer Bankkreisen fand. In den ersten drei Jahren verstand es Grun, namhafte Umsätze zu machen, doch gingen diese in den letzten Monaten stark zurück. Gleichzeitig begannen die Deckungen aus Warschau sehr spärlich einzufließen. Daher begab sich der Direktor der Lodzer Verkaufsabteilung Königsberg nach Warschau, um die Lage der Warschauer Abteilung nachzuprüfen. Dabei vertraute ihm Grun an, daß er einige Beträge aus der Kasse entnommen und noch nicht verrechnet habe. Dir. Königsberg setzte sich sofort mit Lodz in Verbindung, worauf Grun seines Postens enthoben wurde. Gleichzeitig wurden Buchsachverständige nach Warschau gesandt, die in der einleitenden Untersuchung feststellten, daß die von Grun unterschlagene Summe sehr groß ist. Bisher konnte festgestellt werden, daß Grun sich gegen 500 000 Zloty angeeignet hat. (p)

Die erste Frau vor dem Standgericht.

Vorgestern ist der Standgerichtsabteilung beim Lodzer Bezirksgericht von der Staatsanwaltschaft ein Antrag zugegangen, der die Einleiung eines standgerichtlichen Verfahrens gegen die Mörderin der 4jährigen Kazimiera Szkudlarek aus dem Dorfe Kaly, die 45jährige Anna Krysiak, verlangt.

Die Krysiak hatte am 24. v. M. im Dorfe Mikolajow, Gemeinde Rombien, das Kind in ein Wäldchen gelockt, es dort durch Schläge mit einem Stein betäubt und darauf an einem Baume erhängt. Bereits nach zwei Tagen konnte die Mörderin in Ozorkow, wo sie wohnte, verhaftet werden. Der Grund zu der Tat dürfte sein, daß das Mädchen das uneheliche Kind des Mannes der Frau Krysiak war, der sie verlassen hatte.

Das Bezirksgericht hat gestern nach Erörterung des Antrages des Staatsanwalts beschlossen, die standgerichtliche Verhandlung gegen Anna Krysiak auf den 18. d. Mts. Mittwoch, anzuberaumen. Die Verhandlung wird im 1. Saal unter Vorsitz des Vizepräses des Bezirksgerichts Illinicz und in Assistenz der Richter Kozlowski und Kubiak stattfinden. Die Anklage wird Staatsanwalt Joel erheben, ein Verteidiger wird von Amts wegen ernannt werden. (a)

Branntwein zum Teil schon jetzt billiger.

Bekanntlich verpflichten ab 10. Mai bereits die neuen, herabgesetzten Branntweinpreise. Indessen sind die nunmehr vom staatlichen Branntweingroßlager gelieferten Schnäpse bereits mit den neuen Preisen versehen, weshalb in manchen Spirituosengeschäften Branntwein bereits zu billigerem Preise zu haben ist. (ag)

Praktische Lehrgänge für Studenten in der Staatsverwaltung.

Die Staatsbehörden bereiten für die Sommermonate etwa tausend Stellen für ein- oder zweimonatige Erwerbspraxis vor, die für Studenten in der Ferienzeit gedacht sind. Gesuche um Zuerkennung einer ein- oder zweimonatigen Anstellung für die Ferienzeit haben Studenten an das Unterrichtsministerium bis zum 20. Mai d. J. zu richten. (ag)

Die Schuld der Susanne Mariski

Roman von Margarete Ankelmann

[36

Später, als Susanne für eine Weile aufstehen konnte, saß sie stundenlang am Fenster des Gartenzimmers, in einem der tiefen Lehnsessel.

Untätig und bewegungslos beobachtete sie das Treiben der Schneeflocken.

Tausend irre Gedanken durchzogen ihre gemarterte Seele. Dann wieder schlang sie die Hände ineinander und betete, ohne Ruhe und Trost zu finden.

Was sollte nun werden? Wie würde das alles zu Ende gehen?

Die Tage schlichen dahin. Ab und zu kamen Besuche. Viele Stunden saß Peter neben ihr, dann ging es besser. Aber wenn sie wieder allein war, ihren Grübeleien ausgeliefert, begann die Qual von neuem.

Eines Tages kam ihr Mann zu ihr, noch frisch von der Winterkälte.

„Du, Suse, hör zu: ich habe dir etwas mitgebracht, ein wenig Sonnenschein. Kannst du die kleine Magdalene vertragen, oder wird es dir zuviel werden?“

Ein Lächeln verklärte Susannes Gesicht.

„Oh, Peter, ich danke dir. Schnell, bring das Kind herein, ich freue mich ja so...“

„Susanne, aber du mußt mir versprechen, daß du dich nicht erregst und ganz ruhig bist, auch wenn das Kind da ist. Ich selbst muß nämlich ins Dorf zu einer Versammlung. Und kann nicht auf dich aufpassen. Aber ich werde der Mamsell Bescheid sagen.“

Kaum war er gegangen, als die Förstersfrau hereintrat, die kleine Magdalene an der Hand.

Beide Hände streckte Susanne der Frau entgegen, dann zog sie das Kind an ihre Brust. Einen scheuen Kuß drückte sie auf das blonde Haar.

„Ich danke Ihnen, liebe Frau Heiler, für die Freude dieses Besuchs. Bitte, setzen Sie sich hierher zu mir. Und Magdalene kommt ein wenig auf meinen Schoß — nicht wahr? Und jetzt werden wir schöne Sachen kommen lassen, die werden uns fein schmecken.“

Als der alte Hieronymus den Tee gebracht und alles zierlich zurechtgestellt hatte, sagte Susanne:

„So, mein Lieber, jetzt sorgen Sie bitte dafür, daß wir ungestört und allein bleiben. Ich bin für niemand zu sprechen — hören Sie?“

Der alte Diener bejahte und verließ das Zimmer.

Susanne strahlte, als sie der Kleinen all die Leckerbissen in den Mund schob, die hier aufgetischt waren. Magdalene war ganz zutraulich geworden in diesen Monaten; sie hatte ihre Scheu vor Susanne abgelegt und ließ sich vergnügt füttern.

Auch Susanne schmeckte es so gut wie schon lange nicht, und alle drei tafelten munter drauflos.

Dann war alles gesättigt; die Förstersfrau schob den Teewagen beiseite.

„So, Magdalene, jetzt erzähle mir, was der Weihnachtsmann alles gebracht hat. Ich hab' dich ja seit dem Heiligen Abend nicht mehr gesehen und bin sehr neugierig auf deinen Bericht.“

„Ach, viel hab' ich bekommen, Tante. Außer all den schönen Sachen, die das Christkindchen hier auf dem Heidehofe für mich abgegeben hatte, brachte es mir zu Hause noch ein Bilderbuch, eine große Puppe, einen Baukasten und viel, viel Pfefferkuchen, Nüsse, Aepfel.

Und weißt du, Tante, so schöne Geschichten stehen drin in dem Bilderbuch, von Dornröschen, Aschenbrödel, Schneewittchen...

Und du bist genau so wie Schneewittchen; das hat auch ein so schönes weißes Kleid an und so lange schwarze Zöpfe. Sieht es nicht genau so aus, Mütterchen?“

Liebkosend griff die Kleine nach einem der Zöpfe Susannes, die lose herunterhingen, da sie die schweren Nadeln nicht gut ertragen konnte.

Susanne schloß die Augen, eine Schwäche hatte sie übermannt; es dauerte indes nur eine Sekunde, dann hatte sie es überwunden.

„Kennst du denn das Märchen von Schneewittchen, Magdalene?“ fragte sie das Kind.

„Ja, ich kenne es; Mütterchen hat es mir schon oft vorgelesen. Und ich mag es sehr gern. Soll ich es dir mal erzählen, Tante?“

„Ach ja, mein Kleines, da würde ich mich sehr freuen.“

Das Kind fing an, mit seiner weichen Stimme das alte Volksmärchen zu erzählen, stockend zuerst, allmählich fließender und ganz anschaulich.

Susanne saß da und hörte zu, ihren Gedanken dabei freien Raum lassend. Wie lange war es her, seit sie diese alten Märchen vernommen hatte, aus dem Munde ihrer geliebten Mutter, die — mitten in der Fremde — ihrem Kinde immer wieder die deutschen Volksmärchen erzählt hatte! Und jetzt saß da ihr Kind, ihr eigenes, verleugnetes Kind, ihr wiederum dieses Märchen zu erzählen.

Dann, als das Kind geendet hatte, bat es die Tante, ihm ein anderes Märchen zu sagen.

Susanne fing an, mit ihrer dunklen, einschmeichelnden Stimme von fremden Ländern und von Pflanzen und Tieren zu erzählen. Und das Kind saß unbeweglich, fest an Susannes Brust geschmiegt.

Ganz dunkel war es im Zimmer, draußen fiel dichter Schnee. Der Wind schnob fauchend durch den Kamin, daß das Feuer hell aufloderte. Der Schein des Feuers fiel auf die Gruppe am Fenster.

Dann, als Susanne geendet hatte, sah sie auf das Kind, das sich nicht rührte. Sie beugte sich hinunter und sah, daß die Kleine eingeschlafen war.

Besorgt wollte die Förstersfrau das Kind von Susannes Schoß nehmen.

„Es wird vielleicht zu schwer für Sie, gnädige Frau. Sie dürfen sich doch nicht anstrengen.“

„Nein, nein, liebe Frau Heiler, es wird mir gar nicht zu schwer. Ich freue mich ja so sehr, das Kind so nahe bei mir zu haben. Wenn Sie es wüßten, Frau Heiler...“

Furchtbarer Selbstmordversuch einer Frau

Vom eigenen Bruder zum Selbstmord getrieben.

In der gestrigen Nacht wurde in die Wohnung der Familie Frank in der Zakontnastraße 78 die Rettungsbereitschaft gerufen.

Als der Arzt die Wohnung betrat, bot sich ihm ein furchtbarer Anblick. Das kleine Zimmer schwamm förmlich in Blut. Neben dem Bett lag in besinnungslosem Zustand die 32 Jahre alte Else Frank, die aus zahlreichen Wunden blutete. Bei der Untersuchung stellte der Art fest, daß sie mit einer Schere die Sehnen an den Kniegelenken und mit einem Messer die Sehnen an den Armen durchschnitten hatte. Außerdem steckte in der Brust eine lange Nadel, wie sie von Tapezierern benutzt wird.

Nach Erteilung der ersten Hilfe wurde die so fürchterlich zugerichtete Frau in das Bezirkskrankenhaus überführt. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß die Mutter der Unglücklichen im Juni v. J. verstorben ist. Sie hinterließ außer der Tochter noch einen Sohn, den 22 Jahre alten Alexander, der ohne Beschäftigung war und ein Bummelleben führte. Er entwendete der Schwester nicht nur deren Ersparnisse, sondern stahl ihr auch die Aussteuer, die sie sich angeschafft hatte, sowie Einrichtungsgegenstände aus der Wohnung. Diese machte er zu Geld, um es für Alkohol und Bummeleien zu verwenden. Seine Schwester erstattete schließlich bei der Polizei Anzeige. Alexander Frank wurde dem Gericht übergeben, das ihn zu 6 Wochen Arrest verurteilte. Nachdem er das Gefängnis verlassen hatte, begann er seine Schwester zu mißhandeln. Vorgestern abends war er in betrunkenem Zustande nach Hause gekommen und hatte der Schwester wieder eine Szene gemacht. Nachdem er dann die Wohnung verlassen hatte, verübte die Else Frank auf so furchtbare Weise Selbstmord. Wenn es gelingen sollte, sie am Leben zu erhalten, wird sie an Händen und Armen gelähmt sein. (p)

Tragödie eines jungen Mädchens.

Vom 4. Stock herabgesprungen, weil sie beredet wurde.

In der Fabrik von Estingon, Radwanska 30, war die 21jährige Anna Goß, wohnhaft Lipowa 65, beschäftigt. Seit einiger Zeit wurden über sie Gerüchte verbreitet, daß sie einen schlechten Lebenswandel führe. Das Mädchen nahm sich dieses für sie schmachvolle Gerede zu Herzen. Auch gestern kamen ihr diese Gerüchte wieder zu Ohren. Nach Arbeitsschluß begab sich die Goß zu ihrer in der Radwanska 39 wohnhaften Freundin Stanislawa Grabowska, der sie ihr Leid klagte. Nach einiger Zeit verließ die Goß die Wohnung und bald darauf war ein dumpfer Fall zu hören. Es erwies sich, daß das Mädchen aus dem Korridorfenster des 4. Stockwerkes herausgesprungen war. Die Bedauernswerte fiel hierbei auf das Dach eines Schuppens und von da auf das Hofpflaster, wo sie mit zerschmetterten Gliedern liegen blieb. Sie wurde im Zustande der Agoni ins Josefs-Krankenhaus überführt. (p)

10-Zloty-Münzen kommen.

Die Bank Polski hat beschlossen, beim Eintauschen von beschädigten 10-Zloty-Banknoten keine 10-Zloty-Scheine mehr herauszugeben. Die Bank wird die einlaufenden Scheine durch Kleingeld ersetzen. Man beabsichtigt ferner, silberne 10-Zloty-Münzen zu prägen.

Uebertragung des Archivs des früheren Gouvernements.

Wie wir erfahren, wird gegenwärtig das Archiv des früheren russischen Gouvernements in Petrikau nach dem Lodzer Wojewodschaftsamt übertragen, wobei ein Teil der Akten dem Innenministerium zur Verfügung gestellt werden. (a)

Bau eines Sanatoriums bei Sieradz.

Wie wir erfahren, hat Dr. Wojnowski in der Nähe von Sieradz mit dem Bau eines großen Sanatoriums begonnen, in dem die Patienten nach den Methoden Dr. Wojnowskis geheilt werden sollen. Zwei große Gebäude des Sanatoriums sollen noch in diesem Sommer fertiggestellt und ihrer Bestimmung im Herbst übergeben werden. (a)

Rückgang der Wechselproteste in Lodz.

Im April d. J. wurden von den Notaren in Lodz 26 575 inländ. Wechsel auf die Summe von 4 582 138,76 protestiert, ausländische dagegen 21 auf 32 615,97 Zloty. Im Verhältnis zum Monat März d. J. ist die Zahl der zu Protest gegangenen Wechsel wie auch die Summe derselben bedeutend zurückgegangen, da in diesem Monat in Lodz 29 145 Wechesel auf die Summe von 5 120 707,02 Zloty zu Protest gegangen sind. Im ganzen Lodzer Gerichtsbezirk sind 31 025 Wechsel auf die Summe von 5 482 736 Zloty zu Protest gegangen. Der Rückgang der Wechselproteste im Verhältnis zum März ist damit zu erklären, daß die Kaufleute jetzt weniger Kredite gewähren und mehr Umsätze machen. (a)

Kirchenvorsteherwahl an St. Matthäi.

In der St. Matthäikirche fand gestern abend die Wahl eines neuen Kirchenkollegiums statt. Vom bisherigen Kirchenkollegium war aus diesem Anlaß eine Kandidatenliste aufgestellt worden, die mit Einschluß der bisherigen Mitglieder des Kirchenkollegiums insgesamt 24 Namen aufwies. Jeder Wähler hatte einen Zettel bekommen, der die Namen der Kandidaten enthielt und von denen die nicht gewünschten gestrichen oder eventuell neue hinzugeschrieben werden mußten. Die 122 erschienenen Wähler gaben darauf die Stimmzettel ab, was bis 9 Uhr dauerte, und darauf begann die Zählung der Stimmen. Kurz vor 11 Uhr wurde dann das Ergebnis der Wahl bekanntgegeben. Die größte Stimmenzahl hatten folgende 12 Herren erhalten, die somit zusammen mit den Pastoren der Gemeinde das neue Kirchenkollegium bilden werden: Cäsar Eisenbraun 118 Stimmen), Oskar Schweikert (115), Hermann Schütz (114), Georg Mees (118), Reinhold Nehring (113), Gustav Meyer (104), Paul Teichmann (90), Emil Steinert (99), Eduard Mollzahn 77, Julius Heise (72), Bruno Stenzel (64), Ernst Gollnik (63). B.

Die Verhandlung des Fahrkartenfälscherprozesses.

Die Affäre der Fälschung der Eisenbahnfahrkarten, die seinerzeit großes Aufsehen hervorgerufen hat, wird gegenwärtig ihren Abschluß vor dem Bezirksgericht finden. Die Verhandlung des Prozesses wurde vom Bezirksgericht auf den 10. Mai d. J. festgelegt. Der Prozeß wird wahrscheinlich einige Tage in Anspruch nehmen. Den Vorsitz des Bezirksgerichts wird Vizepräses Illinicz unter Beisitz der Bezirksrichter Ehrenkreuz und Gajewski führen. Die öffentliche Anklage wird Staatsanwalt Karski erheben. Auf der Anklagebank werden die früheren Angestellten des Reisebüros „Orbis" Josef Mrawiec und Antoni Spiewak sowie der Organisator der Fälscherbande Israel Rosen und seine Helfer Abram Breitstein, Rudolf Pydde, Abram Silmann und Mottel Schwarz Platz nehmen. Die Verteidigung der Angeklagten haben einige Warschauer und Lodzer Rechtsanwälte übernommen. Zu der Gerichtsverhandlung werden aus Warschau Vertreter des Eisenbahnministeriums eintreffen, die teils als Zeugen, teils als Beobachter auftreten werden. (a)

Betrügerischer Verkauf von Tischbestecken auf Raten.

In letzter Zeit suchte ein Kazimierz Sawicki verschiedene Privatwohnungen auf und bot als Vertreter einer Posener Firma den Ankauf von plattierten Tischbestecken und Servicen auf Raten an. Da der Preis eines Kompletts nur 50 Zloty betrug und die Muster ein gefälliges Aussehen hatten, fanden sich zahlreiche Abnehmer für den bequemen Ratenkauf. Bei der Annahme der Bestellung ließ sich Sawicki in der Regel 50 Prozent des vereinbarten Preises als Anzahlung geben, der Rest sollte dann in bequemen Raten abgezahlt werden. Da jedoch niemand von den Käufern die bestellten Tischbestecke erhalten hat, wandten sich einige an die Polizei. Die Polizei stellte fest, daß Sawicki die erhobenen Anzahlungen an die Posener Firma nicht abgeliefert, sondern für sich verbraucht habe. Auf diese Weise hat er eine ganze Anzahl von Käufern um einige tausend Zloty geschädigt. Der Betrüger ist aus Lodz spurlos verschwunden. Nach ihm fahndet die Polizei. (a)

Unter einem einstürzenden Schuppen begraben.

Im Dorfe Langowek, Gemeinde Radogoszcz, war der Landmann Berthold Bengsch zusammen mit dem Arbeiter Michael Liebig bei der Ausbesserung eines Schuppen beschäftigt. Plötzlich stürzte eine angefaulte Wand ein und begrub beide Männer unter sich. Man eilte ihnen sofort zu Hilfe und rief auch den Arzt der Krankenkasse herbei, der die beiden Verunglückten nach Erteilung der ersten Hilfe nach dem Ambulatorium überführen ließ. (a)

Achtung! Deutsche Eltern!

Laut behördlicher Verordnung sind im neuen Schuljahre folgende Kinder schulpflichtig: die nach dem 31. August 1918 geborenen, sowie der ganze Jahrgang

1919, 1920, 1921, 1922 1923, 1924 u. 1925

Soll das schulpflichtig gewordene Kind eine deutsche Schule besuchen, so muß der Vater — falls er nicht lebt, die Mutter bzw. der Vormund — eine entsprechende Deklaration in der Komisja Powszechnego Nauczania, Piramowicza 10, 2. Stock, unterzeichnen. Die Deklarationen können ab 1. Mai außer an Sonn- und Feiertagen täglich von 8 bis 15 Uhr eingereicht werden. Der Geburtsschein des Kindes ist mitzunehmen. Der Termin der Einreichung läuft am 1. Juni ab.

Von der Zuweisung der angemeldeten Kinder in die betreffende Schule werden die Eltern oder Vormünder von der Kommission benachrichtigt. Erfolgt diese Benachrichtigung nicht bis zum 21. Juni, so müssen die betreffenden Eltern oder Vormünder der Kommission sofort Mitteilung davon machen.

Deutsche Eltern! Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule! Versäumt daher den Termin der Einreichung nicht!

Nähere Informationen können täglich in der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauer 109, im Hofe links, eingeholt werden.

Die Schuld der Susanne Mariski

Roman von Margarete Ankelmann

[37

„Ja, liebe gnädige Frau, ich kann mir schon denken, wo Sie der Schuh drückt. Aber warten Sie nur, der liebe Gott wird auch Sie erhören, Ihren Wunsch erfüllen."

„Oh, ich glaube nicht mehr daran."

Voll Bitterkeit kam es von den Lippen der jungen Frau.

Erschreckt sah die Förstersfrau zu Susanne hinüber, deren Gesicht weiß und blaß durch die Dunkelheit leuchtete. Sie ergriff die wie leblos herunterhängende Hand der Gutsherrin, drückte sie warm und sagte leise:

„Jetzt muß ich Sie ein klein wenig schelten. Wie kann man nur so mutlos sein und so verzagt! Da will ich Ihnen eine Geschichte erzählen.

Mir ging es ebenso wie Ihnen — nur, daß ich schon fast zwanzig Jahre verheiratet war, ohne daß mein Herzenswunsch nach einem Kindchen erfüllt worden war. Ich hatte mich schon schweren Herzens in das Unabänderliche gefügt, ohne je die Sehnsucht loszuwerden.

Da, es war in einer Winternacht, mein Mann und ich waren schon grau geworden, da erst schickte mir unser Herrgott dieses kleine Wesen, legte es auf die Schwelle unseres Hauses. Es ist nicht unser eigenes Fleisch und Blut, aber heute ist es doch ganz unser geworden; wir lieben es, wie wir ein eigenes nicht mehr lieben könnten.

Gerade so ein Wetter war es wie heute, als wir es fanden. In ein ärmliches Bündel war es eingehüllt, beinahe im Schnee versteckt. Sein Wimmern haben wir gehört; dadurch haben wir es gefunden, ehe es erfroren war. Und dann ist es unser ganzes Glück geworden, dieses süße Kind, das wir im Schnee gefunden haben."

Fast atemlos hauchte eine Stimme aus der Dunkelheit: „Und die Mutter des Kindes? Hat man von ihr nie mehr etwas gehört?"

„Nein, die Aermste war verschwunden. Vielleicht, daß sie sich im Teich ertränkt hatte; sicher weiß man es nicht. Gott wird ihr schon verziehen haben. Ich bete oft für sie, durch die ich so reich geworden bin."

„Und Sie verwerfen sie nicht?"

„O nein, das tue ich wirklich nicht. Im Gegenteil, ich bin mir klar darüber, was diese arme Frau zu erdulden hatte, ehe sie so weit gekommen war. Wie trostlos mag ihre Verzweiflung gewesen sein, ehe sie sich entschlossen hatte, sich von ihrem Kinde zu trennen. Wie kann man diese Arme verdammen, die das Liebste von sich lassen mußte?

Ach, hätte ich sie gekannt, würde ich sie zu mir genommen, mich um sie bemüht haben. So aber konnte ich nichts anderes tun, als ihr Kind an mich zu nehmen wie mein eigenes und für sie beten, die unerkannt davongegangen war."

Susanne weinte leise vor sich hin. Ihre Tränen fielen auf die Stirn des Kindes, das inzwischen erwacht war.

Magdalene schlang die Arme innig um Susannes Hals.

„Nicht weinen, liebe Tante, nicht weinen! Du sollst nicht traurig sein! Ich bin doch bei dir, und ich hab' dich sehr gern ..."

Susanne nahm die kleinen Kinderhände in die ihren, drückte sie an ihre schmerzenden Augen und küßte sie.

Die Förstersfrau stand auf, trat hinüber zu Susanne.

„Wir müssen jetzt gehen, liebe gnädige Frau. Es ist höchste Zeit für Sie, daß Sie zur Ruhe kommen. Ich mache mir geradezu Vorwürfe, daß wir so lange geblieben sind."

Susanne zog die verarbeitete Hand der alten Frau an ihre Wange.

„Sie sind so gut wie eine Mutter, Frau Heiler. Ich habe mein Mütterchen schon so früh verlieren müssen, bin einsam gewesen, viele Jahre lang. Oh, Sie wissen nicht, was ich durchkämpft und gelitten habe, wie ich beinahe zerrissen worden wäre von den Stürmen des Lebens, vor innerer Qual ..."

Dann fuhr Susanne auf, sich besinnend. Was sollte die Förstersfrau von ihr denken, wenn sie sich so gehen ließ?

„Ich glaube fast, daß ich ziemlich abgespannt bin, weil ich so durcheinander rede. Und ich bitte Sie nur, meine gute Frau Heiler, nichts von dem dummen Zeug, das ich heute dahergeredet habe, meinem Manne zu erzählen. Er würde sich nur unnötige Sorgen machen. Und er ist ja so gut zu mir, so unendlich gut, daß es wirklich unrecht von mir ist, mit dem Schicksal zu hadern."

„Aber liebe, gnädige Frau, ich weiß ja, wie das ist, wenn man sich nicht ganz wohlfühlt. Da sieht man alles schwarz, und später, wenn alles vorüber ist, lacht man über die dummen Gedanken. So, und nun, Magdalene, gib der gnädigen Frau noch einen Abschiedskuß. Dann wollen wir schnell nach Hause gehen."

Lange saß Susanne noch da und sah auf die Tür, hinter der ihr Kind verschwunden war.

Also eine Frau wie die Förstersfrau, die Bescheid wußte um die Dinge des Lebens, die verurteilte sie nicht; sie begriff die Tat einer Verzweifelten, die sich nicht mehr zu retten und zu helfen wußte!

Vielleicht, daß Peter auch alles verstehen und verzeihen würde, daß es möglich wäre, ihm alles zu sagen, bei ihm Rettung zu finden?

Ja, vielleicht! Vielleicht aber würde er sich von ihr abwenden, sie fortschicken! Und sie wußte, daß sie weiter schweigen, weiter diesem Schurken auf Rosenhain ausgeliefert sein würde!

* * *

Alles ging seinen ruhigen Gang weiter.

Hans Sagenheim mochte von seiner Braut, von den Vorbereitungen zur Hochzeit in Anspruch genommen sein; vorläufig jedenfalls hatte Susanne vor ihm Ruhe.

Der Winter verlor seine Härte; man näherte sich dem Frühling. Leise und allmählich begann das Erwachen der Natur, das den Menschen jedes Jahr von neuem beglückt.

Die schönen Märztage kamen, der launische April, dann endlich war es Mai geworden. In diesem Monat sollte Herta Hegenwald Hochzeit machen mit Hans Sagenheim.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter im fremden Land.

In einem großen Torzimmer sitzt behaglich eine große Gesellschaft, zwölf Männer und drei Frauen, beisammen. Ein angeregtes Gespräch über politische Dinge wird geführt. Der Lehrer erzählt seine Erlebnisse im faschistischen Italien, der Eisenbahnbeamte berichtet von der Stärke der belgischen Faschisten. Man trinkt Wein, die Hausfrau trägt Mehlspeisen auf. Alles ist gut gekleidet, einige Herren sogar nach der letzten Mode. Die Anwesenden sprechen einander mit Monsieur und Madame an.

Die Tür öffnet sich. Ein Mann tritt ein, der vor einigen Minuten weggegangen war, um die Vereinsprotokolle zu holen.

„Denkt euch, sagt er traurig, der arme Franz ist gestorben."

„Unmöglich", sagt eine Frau. „Doch, gestern abend. Joseph war heute im Spital, er konnte aber nicht einmal die Leiche sehen."

•

Ich muß jetzt mein Inkognito lüften, denn sonst laufe ich Gefahr, für einen Romanschreiber gehalten zu werden, der einen spannenden Gesellschaftsroman vom Stapel lassen will. Diese Szene spielte sich vor kurzer Zeit in der Nähe der nordfranzösischen Stadt Lens in einem Bergarbeiterdorfe ab. Alle Anwesenden, der ehemalige Lehrer und der Eisenbahnbeamte mit eingerechnet, waren ungarische Grubenarbeiter, die teils vor der politischen Verfolgung, teils vor der Arbeitslosigkeit flüchtend, auf ihrem Leidenswege nach Nordfrankreich verschlagen worden sind. Vormittags hielt ich einen Vortrag im Lenser Gewerkschaftshaus und dann war ich bei einem Genossen zu Gast. Nach dem Essen kamen viele andere Genossen. Alle haben ihren gemeinsamen Ursprungsort verraten: das Große und schlechte Warenhaus „Zum Grubenarbeiter" in Lens. Auch die Eleganz einiger junger Leute reduzierte sich bei dieser Entdeckung. Die meisten sprechen nur wenig französisch, doch bedienen sich alle der französischen Anrede. Wie könnte es auch anders sein? In demselben Dorfe wohnen in inniger Lebensgemeinschaft mit den Ungarn tschechische, polnische, italienische, portugiesische Bergarbeiter. Wie soll man sich gegenseitig anreden? Die vielen fremden Namen kann man sich doch nicht merken. Dann komt der Briefträger, der Wachmann, der Gas- und Elektrizitätskontrolleur; sie sprechen alle Leute mit Monsieur und Madame an. So haben diese zwei französischen Worte bei allen Nationen dieses modernen babylonischen Turmes Eingang gefunden.

•

„Wer ist gestorben?" frage ich.

„Mein Schwager", sagt der soeben angekommene Genosse. „Er war erst 21 Jahre alt, ein sauberer Bursche und guter Arbeiter."

„Was hat ihm gefehlt?"

„Er war seit anderthalb Jahren lungenkrank. Vor zwei Jahren kam er aus Ungarn, wo er keine Arbeit finden konnte, ein kräftiger, gesunder, junger Mann. Er mußte aber hier wochenlang in einem Schacht arbeiten, wo das Wasser bis zu den Knien reichte. Die Gesellschaft gibt keine wasserdichten Stiefel. Er wurde krank, sobald er aber wieder auf den Beinen war, nahm er dieselbe Arbeit auf. Dann wurde er wieder bettlägerig und erst nach seiner zweiten Gesundung verlangte er von der Gesellschaft eine leichtere Arbeit. Er bekam dafür einen geringeren Lohn und fühlte sich zurückgesetzt. In der letzten Zeit befaßte er sich sogar mit dem Gedanken, wieder in diesen mörderischen Schacht zurückzukehren. Dann kam aber die dritte, die letzte Krankheit. Und nun ist er tot."

„Gibt es viele Krankheitsfälle unter den ungarischen Arbeitern?"

„Lungenkranke und Rheumatiker sehr viele", ist die Antwort. „Kann es bei dieser Arbeit und bei den mangelhaften gesundheitlichen Einrichtungen der Gruben auch anders sein? Und die vielen Unfälle! Die Gesellschaft regt das nicht auf. Es gibt so viele fremde Arbeitslose; verunglückt einer, melden sich sogleich zehn an seiner Stelle."

Man spricht weiter von der Gesellschaft, der Eigentümerin der Gruben. Alles, was hier zu sehen ist, gehört ihr: Häuser, Schulen, Straßen, sogar öffentliche Plätze, Gas, Elektrizität, Autobusse. Ohne ihre Erlaubnis kein Schritt, kein Atemzug. Dieser Begriff: Gesellschaft türmt sich in übermenschlicher Höhe vor den armen ausländischen Arbeitern auf. Nicht der Mensch entscheidet über sein eigenes Schicksal, sondern die Gesellschaft. Fleiß und Ehrlichkeit schützen nicht vor der Entlassung, wenn die Gesellschaft es will. Die Auflehnung gegen sie ist hoffnungs- und zwecklos. Auch zu Hause im eigenen Lande erscheint das Kapital, die große Fabrik in den Augen der einzelnen Arbeiter als eine ungeheure Macht. Hier aber, wo er ihr, jedes Rechtsschutzes bar, gegenüber steht, entwickelt sich in seinen Augen diese Gesellschaft zu einem unheimlichen, zu einem mysterischen Wesen. Der geringste Widerstand, eine unvorsichtige Meinungsäußerung wird mit Entlassung bestraft. Zwei junge Arbeiter wurden nach dem Elsaß versetzt, da sie sich weigerten, dorthin zu gehen, wurden nicht nur sie, sondern auch ihre Väter entlassen. Man kann nichts tun. Schweigen und weiterdienen!

•

Das Gespräch wird immer leidenschaftlicher. Erbitterung, Haß, Empörung, Verzagtheit, blutiger Pessimismus quellen hervor. Ich schaue mir die Männer an, die in harter Arbeit für ihr Leben schuften und die Frauen, die ihnen beistehen und Kinder zur Welt bringen. Welche geheime Kraft treibt sie vorwärts, welch unwiderstehlicher Instinkt veranlaßt sie, den Kampf um das tägliche Brot unter den schwierigsten Verhältnissen immer und immer wieder aufzunehmen? Einer erzählt, wie er tagelang mit knurrendem Magen barfuß auf der Landstraße herumirrte, um eine Arbeitsgelegenheit zu finden; ein anderer berichtet, wie er gezwungen war, eine Arbeit unter den demütigsten Bedingungen anzunehmen. Heute haben sie noch alle Dach und Brot, morgen aber, wenn die Gesellschaft es will, sind sie dem Elend preisgegeben. Warum kommt in den Köpfen dieser Männer nicht der Gedanke auf, diese Gesellschaft völlig zu vernichten — dazu haben sie doch die Kraft —, warum verzichten diese Frauen nicht darauf, Kinder zu gebären? Warum? Warum?

Das Gesprächsthema wechselt allmählich. Das Leben verträgt nicht, daß man immer trauert und Klagelieder singt. Man kommt wieder auf die Politik zurück. Große Worte: Sozialismus, Faschismus schwirren durch die Luft. Der frühere bittere Ton des Gesprächs ist geschwunden. Hoffnung, sogar himmelstürmender Optimismus brechen die Bahn. Sollte die Verwirklichung des Sozialismus nur ein ferner Traum sein? Keineswegs. Unsere Kinder werden es erleben. Vielleicht auch wir. Ja, wir werden es jedenfalls noch sehen, wie die neue Welt anbricht!

„Wann wird das Begräbnis sein?" fragte ein Genosse. „Wir vollen auch nach Lille fahren."

„Meine Frau will aber, daß wir den armen Franz hier in Lens begraben."

„Es hat aber keinen Sinn", sagen mehrere, „dafür so viel Geld auszugeben. Dem Toten ist schließlich alles eins, ob er in Lens oder in Lille begraben ist."

„Ja, ja", sagte der Schwager, „aber meine Frau mußte ihm versprechen, ihn in Lens begraben zu lassen, damit er in unserer Nähe bleibe; er hat auch darauf bestanden, daß wir, wenn wir einmal nach Hause gehen, seinen Sarg mitnehmen."

Es kommt sehr oft vor, daß die Frau, die in Ungarn geblieben ist oder auch die Eltern ihre Toten trotz der hohen Kosten nach Ungarn bringen lassen. Das Land, das sie vertrieben hat oder verhungern ließ, kann ihnen nur Gräber bieten!



Eine Sitzung der japanisch-chinesischen Waffenstillstandskommission im britischen Konsulat in Schanghai.

Von links: jap. Oberstleutnant Midzuno (1), jap. Gesandter Schigemitsu (2) (inzwischen durch das Attentat schwer verletzt), jap. Hauptdelegierter Uyeda (3), chin. Gesandter Kuosaichi (4), engl. Gesandter Sampson (5), amerikanischer Gesandter Johnson (6).

Nach langwierigen, wiederholt unterbrochenen Verhandlungen ist am 5. Mai das vorläufige Waffenstillstandsabkommen zwischen China und Japan unterzeichnet worden.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 8. Mai.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10 Gottesdienst, 12.15 Morgenkonzert, 15 Musik, 15.55 Kinderprogramm, 16.20 Schallplatten, 16.40 Haushilfe, 16.55 Schallplatten, 17.15 Vortrag, 17.30 Nützliches und Angenehmes, 17.45 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 19.35 Sportnachrichten, 19.45 Hörspiel: „Die Rechte der Frauen", 20.15 Populäres Konzert, 21.55 Literarische Viertelstunde, 22.10 Lieder, 22.40 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11 Elternstunde, 11.30 Bach-Kantate, 13.15 Konzert, 15 Jugendstunde, 16 Kaun-Gedächtnisfeier, 17.20 Unterhaltungsmusik, 19 Cembalo und Violine, 20 Joseph Schmidt singt, 21.10 Literatur, Abteilung Sport, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.15 Politisches Matinee, 15.20 Junge Generation spricht, 16 Dichterstunde, 18.50 Konzert, 20 Volkswettsingen, 22.20 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11.20 Musik der Woche, 11.30 Ausstellung: Der Schutz von Eigentum und Leben, 12.15 Reichskanzler Dr. Brüning spricht, 13 Militärkonzert, 19.10 Eine Stunde Kurzweil, 20 Volkswettsingen.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.10 Sinfoniekonzert, 12.25 Konzert, 13.40 Lieder zum Muttertag, 14 Zitherkonzert, 18.50 Konzert, 20.05 Hörspiel: „Befehl zur Liebe", 22.05 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11 Konzert, 12.05 Blasmusik, 16 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 19 Chorkonzert, 20.05 Lustspiel.

Montag, den 9. Mai.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.20 Schallplatten, 15.25 Vortrag: „Die Bilanz eine Enquette in der Schule", 15.50 Schallplatten, 16.20 Französisch, 16.40 Schallplatten, 17.10 Vortrag: „Die Helden", 17.35 Lustige Sendung, 18.50 Verschiedenes, 19.30 Filmschau, 20 Musikalisches Feuilleton, 20.15 Konzert, 21.35 Klavier-Rezital, 22.40 Nachrichten, 22.50 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.15 Schallplatten, 11.30 Schloßkonzert, 14 Schallplatten, 15.20 Altklassische Arien, 17.10 Lieder, 18.20 Mandolinenmusik, 19.20 Gespräche mit Werkleuten, 19.50 Pommerisches Musikfest, 20.35 Improvisation im Juni.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.20 Schallplatten, 14 Konzert, 14.45 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 18 Können Photographien lügen? 19 Aktuelle Stunde, 19.50 Pommerisches Musikfest, 20.35 Improvisation im Juni, 22.45 Konzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
12 Schallplatten, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 16.20 Jugendfunk, 17 Vesperkonzert, 20 Collegium Musicum, 22.20 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 13.20 Schallplatten, Konzert, 15.30 Kinderstunde, 17 Konzert, 19.45 Das große Halleluja des Matthias Claudius, 20.45 Was der Steirer singt und spielt, 22.15 Konzert.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.45 Konzert, 15.30 Tschechische Lieder, 17.10 Russisch, 18.30 Deutsche Sendung, 21 Opernarien, 21.30 Violinkonzert.

Häusliche Ratschläge.

Herren mit starkem Bartwuchs wird empfohlen, 2 Minuten vor dem Einseifen die Haut mit einer guten Hautcreme einzureiben, das Rasieren geht bedeutend leichter und man vermeidet aufgesprungene Stellen.

Um Würmer in Blumentöpfen zu vertilgen, übergießt man die Erde mit einem erkalteten Absurd von reifen Roßkastanien oder von frischen Walnußblättern, der auch zugleich als Dünger dient. Die Würmer kommen, sobald sie die Feuchtigkeit spüren, aus der Erde und können abgelesen werden.

Durch Druck und Stoß eingebeulte Stellen an Möbeln behandelt man auf folgende Weise. Man feuchtet die Stelle mit warmem Wasser an und legt ein gefaltetes Stück mit warmem Wasser getränktes Packpapier darauf, dann hält man ein warmes Plätteisen darauf, bis das Papier trocken ist. Ist die Beule noch nicht verschwunden, so wiederholt man das Verfahren.

Strumpfhalten in Form von geschlossenen Gummiringen sollten überhaupt nicht mehr getragen werden. Sie hindern den Blutkreislauf, fördern Krampfadernbildung und sind darum durchaus ungesund.

Die 100=Dollarnote

Roman von Edward Stilgebauer

4. Fortsetzung.

Einen Moment zuckte Frau Feldberger zusammen. Von keinem anderen als Horst konnte hier die Rede sein. Wenn der Glück gehabt und gewonnen hatte, das erschwerte die Situation des Professors und konnte Alices Eigensinn unter Umständen neue Nahrung geben. Und sie hatte keinen sehnlicheren Wunsch und wußte sich in diesem Wunsche auch eins mit ihrem Manne, daß der Skandal durch eine möglichst rasche Verheiratung der Tochter ein für allemal aus der Welt geschafft werden sollte.

Aber sie war gewandt genug, alle ihre Gefühle und Gedanken vor Frau Ribot zu verbergen, und so sagte sie:

„Ein Graf, der in Monte Carlo ein paar tausend Frank gewinnt, ist doch wohl kaum etwas Außergewöhnliches, Frau Ribot!“

„Ein kleines Vermögen; man spricht von mehr als hunderttausend Frank, meine Beste“, betonte nun Frau Ribot, „und das in wenigen Stunden, gestern abend, gleich nach seiner Ankunft!“

Frau Feldberger zuckte mit den Schultern.

„Hunderttausend Frank“, wiederholte sie, und schnippte mit den Fingern, als ob es sich da für ihre Begriffe um eine Bagatelle handle, während sie doch in ihrem Innern berechnete, wie lange sich wohl ein Mensch vom Schlage dieses Horst von Recklingen mit einer solchen Summe über Wasser halten könne. Die gesprächige Frau Ribot war längst auf ein neues Thema übergesprungen.

„Mit der Sicherheit in der Umgebung Monte Carlos soll es ja jetzt auch nicht mehr so weit her sein. Wie mir erzählt wird, soll heute ein junges Mädchen auf der Straße überfallen worden sein. Ein Herr trat dazwischen, sonst wäre es ihr wohl schlecht ergangen. Die Polizei taugt hier eben nichts, sonst hätte sie den Kerl doch fassen müssen, keine Spur hat man von ihm; aber Leute, die im Walde Holz suchten, haben Hilferufe gehört —“

„Das wissen Sie auch schon?“ hatte Frau Feldberger auf den Lippen. Aber sie hielt es für diplomatischer, über diese Sache zu schweigen. Und so meinte sie leichthin:

„Es ist eben ein Leichtsinn, wenn junge Mädchen allein einsame Spaziergänge machen. Doch da kommt unser Wagen! Steigen Sie zuerst ein, bitte, bitte, Frau Ribot!“

Das Atelier Lacroix bildete einen der beliebtesten Rendezvousplätze der Damen Monte Carlos, und Frau Ribot war bei den Schwestern Lacroix ein gern gesehener Gast. Daß die gewandte Französin von jedem der durch ihre Vermittlung verkauften Kostüme Prozente erhielt, ahnte von den Damen, die sie hierherbegleitete und den Schwestern Lacroix als Kundinnen zuführte, natürlich keine.

„Die Modelle sind erst gestern abend aus Paris angekommen“, sagte sie, als der Wagen eben vor dem Atelier Lacroix hielt.

Ein Niggerboy in Phantasieuniform riß den Schlag der Droschke auf. Frau Feldberger, die von Tag zu Tag bequemer wurde, ließ den Wagen warten, obwohl ihr der Hausarzt in Berlin das Spazierengehen dringend ans Herz gelegt hatte.

„Hier bringe ich Ihnen meine Freundin, Frau Feldberger“, rief Frau Ribot, noch ehe sie die Treppe hinter sich hatten, die in das vornehme, im ersten Stockwerk eines neuerbauten Hauses gelegene Schneideratelier führte.

Eine der Damen Lacroix kam den Besucherinnen entgegen.

Als Frau Feldberger an Frau Ribots Seite und geleitet von der jüngeren Lacroix den Modesalon betrat, war schon ein halbes Dutzend von Damen versammelt, die sich die gestern aus Paris angekommenen Kostüme vorführen ließen.

„Die Damen müssen sich einen Moment gedulden, die Herzogin von Montfleuron“ — eine ältere, distinguierte Dame, die, mit einer Lorgnette prüfend, auf einem der Diwans saß — „wird sich sogleich entschieden haben; dann ist Mademoiselle Jeanne frei und kann Madame das uns passend Erscheinende vorführen.“

Endlich schien die Herzogin von Montfleuron zufriedengestellt.

„Sie senden mir die Sachen im Laufe des morgigen Tages in den Riviera-Palace, Mademoiselle Lacroix“, wandte sie sich an die Inhaberin des Ateliers, „mein Sekretär wird es sofort begleichen.“

Madame Lacroix wandte sich nun an Frau Feldberger.

„Sie wünschen die Kostüme zu besichtigen, Madame, die gestern aus Paris eingetroffen sind?“

„Wenn ich darum bitten darf, Mademoiselle!“

„Fräulein Jeanne!“

Ein junges, schlankes Mädchen trat vor.

Frau Ribot lächelte der Lacroix zu.

„Rufen Sie lieber Fräulein Adelaide; die dürfte schon eher in der Gestalt der Dame —“

Adelaide erschien. Sie war nicht ganz so stark wie Frau Feldberger, aber immerhin!

„Ich möchte der gnädigen Frau ein stilisiertes Kleid in Vorschlag bringen, wie es eben mit Vorliebe bei den Five o'clocks im Hotel Ritz von den Damen der Hautefinance getragen zu werden pflegt. Probieren Sie einmal das Modell Nummer achtzehn, Mademoiselle Adelaide! — Es ist dieses ein dunkelblauer Foulard, gnädige Frau —“

„Ich weiß nicht, ob Blau zu meinem Teint —“, wandte Frau Feldberger ein.

„Aber glänzend, meine Gnädigste; ich könnte mir in der Tat keine passendere Farbe für gnädige Frau denken! Entzückend ist das Modell. Sie werden selbst urteilen!“

Frau Feldberger war ganz in den Anblick des Kleides versunken, das ihr wirklich gefiel. Nach allen Seiten mußte sich Mademoiselle Adelaide drehen, das Atelier durchwandern, die Schleppe hochnehmen und wieder fallen lassen.

„Und wie berechnen Sie eine solche Robe, Fräulein Lacroix?“

Mademoiselle Lacroix zog die Stirn in Falten, als gelte es, ein schwieriges mathematisches Problem zu lösen. Frau Feldberger betrachtete Mademoiselle Adelaide von allen Seiten, und sagte sich in ihrem Innern, daß sie bei den Bekannten in Berlin mit dem Modell entschieden Aufsehen erregen würde, indessen die Blicke der Lacroix fragend auf das Gesicht Frau Ribots gerichtet waren.

Unmerklich blinzelte Frau Ribot ihrer lieben Lacroix zu.

„Das würde sich auf siebzehnhundert Frank stellen“, sagte diese dann rasch.

Während Frau Ribot schon damit beschäftigt war, heimlich ihre fünfundzwanzig Prozent Provision zu berechnen, sagte Frau Feldberger zu ihrem größten Schmerz:

„Ich möchte mich in diesem Falle doch nicht allein entscheiden, Mademoiselle Lacroix. Leider war meine Tochter heute verhindert, mich zu begleiten; ich muß ihre Meinung hören. Ich werde in ein paar Tagen auf die Sache zurückkommen!“

„In ein paar Tagen dürfte das Modell am Ende verkauft sein“, meinte die Lacroix.

„Dann muß ich mich eventuell für etwas anderes entscheiden!“

* * *

Während sich Frau Feldberger die neuesten Pariser Modelle vorführen ließ, war Alice damit beschäftigt, sich für das Konzert im Riviera-Palace umzukleiden.

In Wirklichkeit war sie viel zu klug, als daß sie sich durch Horsts plötzliches Auftauchen so sehr hätte aus dem Gleichgewicht bringen lassen, wie sie das in einer leidenschaftlichen Aufwallung ihrer Gefühle der Mutter vorgespielt hatte. Im Gegenteil, nach einer Weile der Ueberlegung machte sie sich daran, ihre Toilette für diesen Nachmittag recht sorgsam auszuwählen. War es ihr doch vollkommen klar, in welcher Absicht der Vater den Professor eingeladen und den kleinen Ausflug ins Riviera-Palace für diesen Nachmittag verabredet hatte.

Es war wohl in der Tat nur so etwas wie ein kleiner Nervenschock gewesen, der sie vorhin an der Tafel befallen, als ihr Horst plötzlich wieder entgegengetreten war und sie ihn in Gesellschaft dieser maßlos reichen Violet Wilkins gesehen hatte. Warum sie auf und davon gerannt war, und den Professor vor den Kopf gestoßen hatte, vermochte sie schon jetzt eigentlich nicht recht zu begreifen.

Seitdem es ihr zur Gewißheit geworden war, daß Horst ihr ein für allemal verloren sei, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach schon auf dem großen Teiche schwamm, hatte sie sich wenigstens äußerlich mit der Vergangenheit abgefunden und war gar nicht abgeneigt, an der Seite eines Mannes von Rang und Stellung nach neuen Sensationen des gesellschaftlichen Lebens zu haschen.

Nur Momente gab es; aber es gab doch solche, in denen sich die bessere Stimme ihres inneren Menschen vernehmen ließ, und ein solcher Moment war es wohl auch gewesen, der sie dazu veranlaßt hatte, von der Tafel aufzustehen und der Mutter gegenüber in leidenschaftliche Anklagen und Vorwürfe auszubrechen.

Dann aber hatten wohl der kühle und berechnende Verstand, der Stolz und die Koketterie wieder die Oberhand gewonnen.

Als sie eben vor ihrem Kleiderschrank stand, um ein passendes Kostüm für den Spaziergang nach dem Riviera-Palace auszuwählen, ertappte sie sich schon wieder bei dem Gedanken, was auf einen Mann, wie den Professor, wohl den meisten Eindruck zu machen geeignet sei.

Der Zoologe Hans Kurz stammte aus einer Gelehrtenfamilie. Viel auf Aeußerlichkeiten gab er überhaupt nicht, und es konnte recht gut passieren, daß alle ihre Mühe vergebens war, daß der, von irgendeinem seiner Lieblingsthemata völlig beherrscht, überhaupt nicht bemerkte, wie sie aussah und welches Kleid sie angezogen hatte. Im Grunde genommen war es ja wirklich kein Vergnügen mit einem solchen Gatten, insonderheit nicht für sie, die sich schon an der Seite Horsts gesehen hatte. Aber Kurz konnte ein großes Tier, dessen Namen man in allen Blättern las, werden, wenn er so weiter machte, und — wenn es ihr erst gelang, mit ihm nach Berlin zu ziehen, wenn er sich ihrem Wunsche entsprechend umhabilitierte und die Berliner Universität bezog — dann — Berlin, ja, Berlin — —

Noch einmal überlegte sie. Er war drauf und dran, sich zu erklären. Mit der Herrn Feldberger eigentümlichen Ungeniertheit hatte der Vater dem Professor schon auf den Zahn gefühlt, bei Tische, jawohl bei Tische, und das in ihrer Gegenwart. Auf den Kopf zu hatte er ihn nach seinem Alter, nach seiner Stellung, nach dem Zweck seines Aufenthalts in Monaco und nach seiner Familie gefragt. Und Hans Kurz hatte die gewissenhafteste Auskunft gegeben. Er war dreiunddreißig Jahre, sein Vater Medizinalrat, die Mutter tot, hielt sich in wissenschaftlicher Mission in Monaco auf, um im Museum des Fürsten seinen Studien obzuliegen, lebte von den Zinsen eines kleinen Kapitals, war Privatdozent in Jena und hoffte für den Herbst, vorausgesetzt, daß seine wissenschaftliche Publikation über die Fortpflanzung der Echinoideen Anklang bei den Fachgenossen finden sollte, auf eine neu zu errichtende außerordentliche Professur.

In Jena!

Welcher Gedanke! Das sollte ja ein reizendes Nest sein, hatte ihr einmal eine Freundin aus der Tiergartenstraße erzählt, die in Thüringen in einer Mädchenpension gewesen war. Aber — sie und Jena!

Sie griff kurz entschlossen nach dem Sommerkleid aus weißem Cheviot, zu dem die Garnitur mit den kleinen roten Knöpfchen so eigenartig und wirksam stand. Es war ganz einfach gearbeitet; es gab ihr ein backfischmäßiges — in Gedanken lächelnd, sagte sie sich —, ein geradezu unschuldiges Aussehen. Die Einsätze in weißer Crêpe de Chine waren so diskret, daß sie der Professor, der kurzsichtig war, am Ende gar nicht bemerken würde, und dazu nahm sie den grellroten Schlips und den gleichfarbigen Gürtel, die ihr schwarzes Haar so wundervoll hervorhoben.

Sie klingelte. Luise, das Zimmermädchen, erschien. Die sollte noch einen letzten Blick auf ihre Toilette werfen. Der große Spiegel des Schrankes genügte ihr nicht; sie war in Berlin an einen dreiteiligen gewöhnt, um sich von allen Seiten genau betrachten zu können.

Luise war ein gewandtes Mädchen, die richtige Pariser Zofe, die schon die Geheimnisse manches Ankleidezimmers in der französischen Hauptstadt kennengelernt hatte, ehe sie, ihrem Gaston zuliebe, der hier Kellner war, ins Grand Hotel nach Monte Carlo gekommen.

„Wie sitzt mein Kleid, Luise?“ fragte Alice die Eintretende.

„Entzückend sehen Fräulein heute aus, bei dem Wetter das einzig Richtige — erlauben Sie mal, da hinten wirft es eine kleine Falte; doch nein, richtig, das gnädige Fräulein haben in der Eile wohl falsch zugeknöpft!“

Luise machte sich sofort an die Arbeit.

„So, nun ist der Schaden schon behoben. Furore werden das gnädige Fräulein in diesem Kostüm machen, und so einfach, so schick und doch so vornehm!“

Alice lächelte zufrieden; auf Luises Urteil gab sie etwas, vielleicht mehr als auf das der Mutter.

Sie griff nach ihrem Sonnenschirm. Im selben Augenblick klopfte es an die Tür.

Diskret zog sich Luise durch das gerade leere Nebenzimmer, dessen Tür sie mit ihrem Schlüssel öffnete, zurück.

In dem Ton dieses Klopfens hatte sich Alice nicht getäuscht. Das konnte nur der Vater sein, der wieder einmal ungeduldig geworden war, obwohl er nach dem Vorgefallenen doch noch gar nicht wissen konnte, ob sie überhaupt an dem von ihm vorgeschlagenen Spaziergang nach dem Riviera-Palace teilnehmen werde.

Ohne ihr „Herein“ abgewartet zu haben, erschien Herr Feldberger auf der Schwelle.

„Ich wollte fragen, ob es dem gnädigen Fräulein jetzt endlich paßt“, sagte er in ironischem Tone, „und wo sind die gnädige Frau Mama, wenn man fragen darf?“

Als Alice den Vater ansah, trat ein spöttisches Lächeln auf ihre Lippen.

„Du beabsichtigst doch nicht etwa, in diesem Anzug nach dem Riviera-Palace zu gehen, Papa?“

„Und ob ich das beabsichtige! Der Professor wartet schon unten! Wir haben über eine Stunde Billard gespielt; jetzt, dachte ich, könnten die Damen fertig sein.“

„Wenn du wünschst, daß ich dich und den Professor in den Riviera-Palace begleite, und das scheinst du doch zu wünschen; deshalb bist du doch gekommen —“

„Allerdings bin ich deshalb gekommen —“

„Dann ziehe bitte deinen Smoking an!“

Wortlos gehorchte Michael. Ein wie großer Tyrann er in eigentlichen Geldfragen und in seinem Geschäft war, so hatte er sich doch daran gewöhnt, Frau und Tochter nachzugeben, und deshalb sagte er kurz:

„Wenn du meinst, daß es notwendig ist, den Smoking anzuziehen, dann will ich dir den Gefallen tun, Alice! Der Professor wartet unten in der Halle. Vielleicht leistest du ihm einen Augenblick Gesellschaft; ich komme dann sofort herunter!“

Verständnisinnig lächelte er seiner Tochter zu.

Dann begab er sich gehorsam in sein auf der gegenüberliegenden Seite des Korridors gelegenes Zimmer, um sich dem Willen der Tochter entsprechend umzukleiden. Er bewohnte ein Nordzimmer, während die Damen Südzimmer inne hatten. Er sei doch nur in der Nacht auf dem Zimmer, pflegte er zu behaupten; das Nordzimmer leiste ihm also die gleichen Dienste und sei um dreißig Prozent billiger.

Als Alice die große Freitreppe des Grand Hotels hinunterschritt und die Halle betrat, bemerkte sie sofort den Professor, der ungeduldig auf und ab ging. Es fiel ihr auf, daß sich sein Gesicht in ernste Falten gelegt hatte. Bei seiner Kurzsichtigkeit sah er sie natürlich nicht sogleich. Auch schien er in Gedanken versunken.

Er arbeitet wieder einmal an der Lösung eines biologischen Problems, mußte Alice denken, und unwillkürlich lächelte sie vor sich hin, als ihr einfiel, daß man die Betrachtungen, die den Professor ja auch in bezug auf sie selbst beschäftigen mochten und sicher beschäftigten, ja auch als die Lösung eines biologischen Problems bezeichnen könne!

„Na, Herr Professor, so in Gedanken“, rief sie ihm entgegen.

Kurz blieb in seiner Wanderung stehen, und blickte auf.

„Ach, Sie, meine Gnädigste! Offengestanden, ich habe mir schon ernste Sorgen um Sie gemacht; Ihr rascher Aufbruch vom Lunch —“

„Das ist aber lieb von Ihnen, Herr Professor! Ich bin aber wieder wohl wie ein Fisch im Wasser; das war nur so ein Anfall, wie er mich manchmal plagt —“

„Und hielten Sie es nicht für das Richtige, einen Arzt zu konsultieren?“

„Aber ich bitte Sie, das bißchen Kopfweh; ein paar Minuten der Ruhe und ein kalter Umschlag, dann ist das wie weggeblasen. Als ich Sie eben so nachdenklich durch die Halle schreiten sah, hatte ich Sie wirklich im Verdacht —“

„In welchem Verdacht, meine Gnädige?“

Fortsetzung folgt.

Der Pinsel macht Musik.

Tonfilme werden gemalt.

Für die Physiker gibt es ja prinzipiell den Unterschied zwischen den Sinnesorganen der Menschen schon längst nicht mehr. Das, was unsere Augen sehen, ist physikalisch nichts anderes als was unsere Ohren hören. Wellen, Schwingungen sind es, die unsere Sinnesorgane erregen. Es gab deshalb schon immer Leute, die Töne mit Farben gleichsetzen und die, wenn irgendwo ein Fis erklang, behaupteten, daß sei Braun und das A sei Rosa und das C Grün. Wir haben sie ja immer ein bißchen für Narren gehalten, selbst als sie dann anfingen, das Farbenklavier zu konstruieren und uns die Musik in Licht vormachen wollten. Aber physikalisch waren sie schon im Recht, denn Schwingungen sind Schwingungen, und die fürs Ohr bestimmten unterscheiden sich von den für das Auge bestimmten lediglich durch ihre Wellenlänge.

Und als nun die mit den Naturverhältnissen ewig unzufriedenen Physiker und Techniker anfingen, diese Schwingungen munter durcheinander zu bringen, als man akustische Wellen durch das Mikrophon in elektrische umwandelte und die elektrischen Schwingungen durch das Telephon wieder in akustische, als man die auf akustischem Wege erzeugten Wellen nach der Umwandlung in elektrische dann wieder in Lichtwellen umwandelte und dann das ganze Experiment noch einmal rückwärts vornahm, kurzum, als man den Tonfilm schuf, da war ja eigentlich kein Zweifel mehr, daß man nun anfangen würde, diese Wellen gar nicht mehr auf ihrem natürlichen Gebiet zu erzeugen, sondern daß man den umständlichen Weg zu verkürzen suchen würde. Es war ja wirklich etwas unbequem, erst akustische Wellen zu erzeugen durch den Gesang des Tenors oder durch ein Orchester, diese auf elektrischem Wege und durch elektrische Wellen in Lichtwellen zu verwandeln, die Lichtwellen auf einem Filmstreifen aufzufangen und sie nun wieder rückwärts aus Lichtwellen in elektrische und schließlich in akustische umzuwandeln. Das konnte bestimmt kürzer gemacht werden. Man besaß doch die photographierten Lichtwellen. Man konnte doch auf dem Filmstreifen ganz genau sehen, wie der Ton A aussieht, konnte ganz genau feststellen, wie das Bild eines Akkordes aus einer modernen Tonfilmoperette aussah. Man konnte diesen Ton natürlich auch nachzeichnen. Warum sollte man ihn nicht nachzeichnen, fragte mit Recht der englische Ingenieur und Physiker Humphris? Er studierte genau die Struktur dieses photographierten Tones, malte die Zeichen dann auf einen Filmstreifen, und siehe da, dieser gemalte Filmstreifen ergab im Tonfilmwiedergabeapparat genau dasselbe hohe C wie das, das Maria Jvogün oder irgendeine andere große Sängerin gesungen hat. So ist anscheinend das Ende der Soprane und Tenöre, ja der Filmorchester gekommen. Mit dem Pinsel wird man künftig die ganze Musik des Tonfilms malen. Das symbolische Wort von der Tonmalerei ist zur Wirklichkeit geworden. Tonmaler werden künftig in den Inseraten der Filmfabriken gesucht werden, Tonmaler für Sopran und Tonmaler für Baß, Tonmaler für menschliche Stimmen und Tonmaler für Tierstimmen, Tonmaler für Meeresrauschen und für großes Orchester, Tonmaler für Wind und Sturm und leise tropfenden Regen.

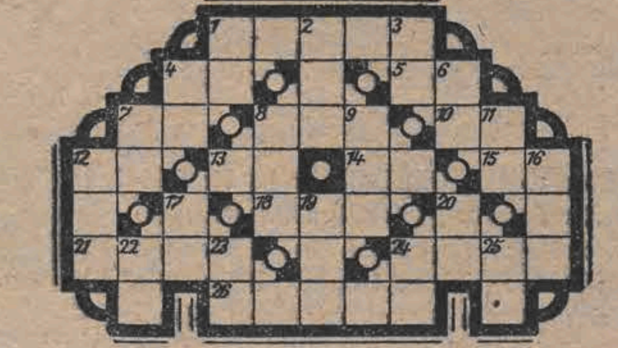
Diese Versuche des englischen Ingenieurs, die sich noch vor gar nicht langer Zeit als reichlich phantastisch anhörten, trotzdem man theoretisch von der Möglichkeit ihrer Durchführung überzeugt war, sind jetzt in Deutschland in ein praktisches Stadium getreten. Der Angestellte einer deutschen Filmfirma hat nämlich die ersten drei auf die eben geschilderte Art hergestellten Filme geschaffen. Sie sollen in nächster Zeit der Oeffentlichkeit vorgeführt werden. Wenn dieses System mit Erfolg ausgebaut wird — und daran ist nicht zu zweifeln — sind die Folgen von ungeheurer Tragweite. Ein Tonmaler für Tenöre wird billiger sein als Richard Tauber, und außerdem wird die Wiedergabe reiner und klarer sein als bei der natürlichen Stimme. Aber auch die schlechtbezahlte Komparserie, die Orchester werden überflüssig sein und Tausende von Menschen wieder brotlos werden. Man wird nicht mehr mit kostbaren Apparaturen an einen Wasserfall oder ans Meer fahren müssen, um das Geräusch der Brandung und der herabstürzenden Wassermengen aufzunehmen. Das macht man alles zu Hause im Laboratorium. Dem „tönenden Pinsel" wird die Zukunft gehören. Wo soll das hinführen?

A. Birgler.

Ein Schlafmittel bei Nervosität ist ein Gemisch von gleichen Teilen Baldrian, Bitterklee und Pfefferminz. Davon gibt man einen Teelöffel voll auf eine Tasse kochendes Wasser, gießt nach dem Erkalten durch ein Sieb und trinkt es vor dem Schlafengehen.

Rätselecke.

Kreuzwort-Silbenrätsel.



Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1 Musikstück von Bach-Gounod, 4 Deutscher Strom, 5 Geistlicher, 7 Ankerplatz, 8 Hindutempel, 10 Raum für Gefangene, 12 Blume, 13 Nennwort, 14 Maler des 19. Jahrhunderts, 15 Papagei, 18 Geigenbauer, 21 Prophet, 24 Ausschuß von Beauftragten, 26 Sonntag.

Von oben nach unten: 1 Blutgefäß, 2 Schlachtenort in Italien (Sieg Napoleons), 3 Abschiedsgruß, 4 Wärmekörper, 6 Predigtstand, 7 Wild, 8 Indische Kaste, 9 Widerruf, 11 Gattin Jakobs, 12 Getrocknete Weinbeere, 16 Verpflegungsportion, 17 Schweiz. Getreidemaß, 19 Reitbahn, 20 Handlungsgehilfe, 22 Deutscher Philosoph, 23 Nordische Gottheit, 24 Interpunktionszeichen, 26 Stenographisches Abkürzungszeichen.

Auflösung der Aufgabe vom vorigen Sonntag:

Silbenrätsel: 1 Nonne, 2 Isabella, 2 Chevreau, 4 Türkis, 5 Samos, 6 Kaleidoskop, 7 Alabaster, 8 Norne, 9 Nießbrauch, 10 Dohle, 11 Australien, 12 Schadow, 13 Immi, 14 Nordsee, 15 Nauheim, 16 Efeu, 17 Ramses, 18 Sinai, 19 Tabak.

Der Spruch lautet: Nichts kann das Innerste aussprechen wie Musik.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 19 (127) | Sonntag, den 8. Mai 1932 | 10. Jahrgang

Blutrotes Gold.

Von P. W. Kirsch.

I.

Jonny Buttler hatte jahrelang vergebens nach Gold gegraben, doch endlich, nach so vielen Mißerfolgen, neigte sich auch ihm das Glück zu, er fand eine reiche, goldhaltige Ader in dem harten, knorrigen Gestein seines Claims.

Gold! Gold! Gold!

Nun reitet er mit einigen Beuteln voll von diesem kostbaren Metall durch die weiten, dichten Wälder, in denen das Leben noch ebenso urewig zu sein scheint wie vor etlichen tausend Jahren. Um seinen sonst so harten, verkniffenen Mund liegt ein stilles Lächeln. Gold! jubelt es in seinem Innern.

„Hände hoch!" ruft da plötzlich irgendwer neben ihm. Jonny greift automatisch nach dem schweren Colt an der rechten Hüfte.

„Laßt die Hände von dem Ding", gebietet die Stimme, und nun sieht Jonny auch den Sprecher selbst.

„Bandit", knirscht er mit dem Ausdruck der größten Wut im hochroten Antlitz.

Jonny Buttler gibt die Hände nicht hoch, er reißt den achtschüssigen Colt aus dem Futeral — da kracht es gegenüber, und der Tod frißt sich in sein Herz.

„Räuber ... Schuft ... mein Gold ... mein ... verfluchte ..."

Die letzten Worte des Sterbenden sind ein Fluch und die Angst um sein Gold.

Der Wegelagerer lacht rauh auf, nimmt das Reit- und das Packpferd des Toten am Zügel und zieht mit seiner Beute davon. Bald macht er wieder halt, durchsucht die Packtaschen und findet: Gold! Gold Gold! Seine ungepflegten Hände wühlen in dem erbeuteten Schatz und seine Augen fiebern.

II.

Gold!

Blutrotes Gold!

Litt Murrat sieht den fremden Gast durchdringend an; er kennt seine Leute auf den ersten Blick.

Der Fremde beugt sich über den Schanktisch und meint: „Will es verkaufen ..."

Litt Murrat ist Schankwirt und Goldhändler. Bides in der anrüchigsten Art und Weise. Jeder, der Gold besitzt, das den blutigen Schein der Untat aufweist, trägt sein Edelmetall zu ihm.

Litt Murrat benützt die Gelegenheit und zahlt immer tief, tief unter dem Kurs.

„Da geh' ich um ein Haus weiter", meint der Fremde und geht.

Murrat schneidet eine Grimasse, und sofort löst sich aus dem dunklen Hintergrund seines Lokals eine Gestalt und noch eine ... Zwei Männer folgen dem Fremden.

Tags darauf findet man im nahen Wald einen Toten. Man kann wegen der Unkenntlichkeit der gefundenen Menschenmasse nicht agnoszieren, wer der Tote ist ...

Litt Murrat aber ist mit der Arbeit seiner Helfer vollkommen zufrieden ...

III.

Vor dem Bankhaus Morgan u. Comp. steht ein Stahlkoloß. Schwerbewaffnete Männer umzingeln das Ungetüm und ebenso schwerbewaffnete patrouillieren in den Gängen der mächtigen Bank.

Gold!

Gold wird verladen!

Gold lockt die Verbrecher wie Aas die Fliegen.

In rasendem Tempo rattert ein sonderbar gebauter



Hinter dem Pflug.

Holzschnitt von Erwin Krumm.

Auto näher, und ehe es sich die Bedeckungsmannschaft des Goldtransportes noch recht besinnen kann, speit ein Maschinengewehr neuester Konstruktion Tod und Verderben unter sie.

„Charles ... Tom ... rasch!!!"

Die Banditen sind die Herren der Situation.

Während die einen ununterbrochen drauflosfeuern, machen sich die anderen an das Verladen der kostbaren Fracht.

„Hallo, Polizei!!!"

Nein, es ist nicht Polizei, es ist die Hauswache der Bank.

Ein regelrechter Kampf beginnt.

Man kämpft hier um den Besitz des blutroten Goldes, das wohlverpackt in den kleinen Stahlkisten verwahrt ist. Gold!

Maschinengewehre knattern; wilde Schreie durchzittern die Luft; Polizei verstärkt die Banksoldaten.

Blut! Blut! Blut!

Einige Minuten später.

„Mister Morgan, das Gold wurde gerettet; die Bande hinterließ zwei Schwerverwundete ... wir haben drei Schwerverwundete und zwei Tote."

Gold!

Blut!

Blutrotes Gold!

IV.

Der Börseaner Harris sitzt im Boudoir seiner jungen, schönen Frau.

Schön ist sie ... aber so schön sie ist, so leichtsinnig ist sie auch.

„Dorris", sagt der Mann, „verwahre deinen Schmuck besser; laß ihn nicht immer so frei herumliegen ... besonders das neue Stück ... das rotgoldene Armband ... bedenke doch ..."

„Ach, laß es nur liegen, wie es liegt", sagt die junge Frau des alten Börseaners gedehnt. Sie ist müde, sehr müde. Man strengt sich eben im Leben soviel an ...

Ihr Körper schmiegt sich in das daunenweiche Bett, und bald sinkt sie hinüber und schläft.

Mister Harris geht auf sein Zimmer auch er ist so, so müde. Es hat eben jeder Mensch seinen Grund zur Müdigkeit.

Nacht ist es.

Mister Harris' Diener wacht plötzlich auf. Irgendein Geräusch hat ihn geweckt.

Was kann das sein?

Langsam steht Paul Winther auf und schleicht aus dem Zimmer, den Gang entlang, der Richtung zu, aus der er die eigentümlichen schleichenden Schritte zu vernehmen glaubt.

Nun sieht er einen dunklen Schatten.

„Wer da?" ruft Paul.

Keine Antwort.

Kurz entschlossen wirft sich der Diener Paul auf den sonderbaren nächtlichen Besuch und bekommt den harten, geschmeidigen Leib eines Mannes zwischen die Hände.

Das Getöse des Kampfes weckt die anderen Hausbewohner.

Plötzlich knallt es ... Licht flammt auf ... Menschen laufen zusammen ...

Der Diener Paul Winther liegt in seinem eigenen Blut. Sein Gesicht ist krampfhaft verzerrt, und in der rechten Hand hält er eines der zierlichen, handgearbeiteten Glieder vom kostbaren Armband der Hausfrau.

Vom Mörder findet man keine Spur ... verschwunden, versiegt.

Die Zeitungen melden noch am selben Tage:

„Der kostbare Schmuck der jungen Frau des Börseaner Sam Harris fiel heute nacht einem gewandten Dieb in die Hände. Der Diener des Herrn, der den Dieb überraschte, wurde von diesem ermordet."

V.

„Also Gold ist nach Ihrer Anschauung eng verbunden mit Mord und Diebstahl? ... Nein, aber Herr Morton ... ich kann ihre Ansichten nicht im geringsten gutheißen; ich liebe das Gold ... Ich freue mich, wenn sich ein zartes Geschmeide, mit herrlichen Steinen besetzt, um meinen Hals schmiegt ... ich fühle dann den Sinn für das Schöne, für das Kostbare, noch einmal so stark ausgeprägt in mir ..."

Der Engländer Morton, der weitgereiste Morton, der Mann des Abenteuer, Mister Morton sieht die junge Deutsche scharf an. Sein Blick scheint in die Tiefe ihrer Seele eindringen zu wollen ...

„Lieben Sie es und beten Sie es weiter an ... ich habe mich davon losgesagt. Für mich ist Gold nicht das Edelmetall, das Kostbare, der Begriff des Schönen ... für mich ist Gold Mord, Betrug, Diebstahl ... Gemeinheit und Laster."

„Weshalb sind Sie gerade dem unschuldigen Gold so gram, Herr Morton? Weshalb?"

Der Gefragte blickt für Sekunden in den blauen Himmel, als suche er dort die Antwort auf die Frage der jungen Dame.

„Hm", sagte er. „Hm ... wenn Sie einmal soviel gesehen und erlebt haben werden wie ich, Fräulein; wenn sie einmal die Gelegenheit haben sollten, soviel zu sehen und zu erleben wie ich, in den verschiedensten Erdteilen meine Eindrücke und meine Weltanschauung zu sammeln ... dann würden Sie auch entweder untergehen, das heißt hinuntersteigen in die Klasse der Daseinsjäger, die nie genug des Guten bekommen können, oder Sie würden, wie ich, die Welt und das ganze Drum und Dran mit den Augen der Erkennenden betrachten."

„Ja", unterbricht die junge Dame, „aber was hat das mit Gold zu tun? ... Ich gebe zu, daß es in unserer Welt nicht so zugeht, wie es zugehen sollte; doch weshalb gerade das unschuldige Gold verdammen?"

„Weshalb das Gold verdammen, Fräulein? Weil es das Zeichen der Macht ist und weil es die Triebfeder alles Uebles ist ... deshalb verdamme ich das Gold; ich liebe das Eisen, weil man daraus Pflugscharen machen kann ... und ich bekämpfe die Gesellschaft, die mit Hilfe des Goldes aus Eisen Mordinstrumente macht ... Gold heißt Mord ... deshalb verdamm' ich es.

Humor.

Der Reinfall.

Die beiden Herren hatten auf der Gesellschaft die verschiedenen Ankommenden scharf aufs Korn genommen.

„Wer ist denn aber das Monstrum von Häßlichkeit", fragt der eine, die da erscheint?"

„Haha", lacht der Gefragte süßsauer, „das ist meine Frau, da sind Sie aber reingefallen!"

„Ich???" fragte der andere zurück.

Napoleon — und Bonaparte.

Gesellschaft bei Frau Pollak. Man spricht über berühmte Männer. Irgend jemand konstatiert: „Der größte Mann aller Zeiten war doch zweifellos Bonaparte."

Frau Pollak: „Aber Napoleon war doch weitaus bedeutender!"

„Aber, die beiden sind doch identisch, gnädige Frau!"

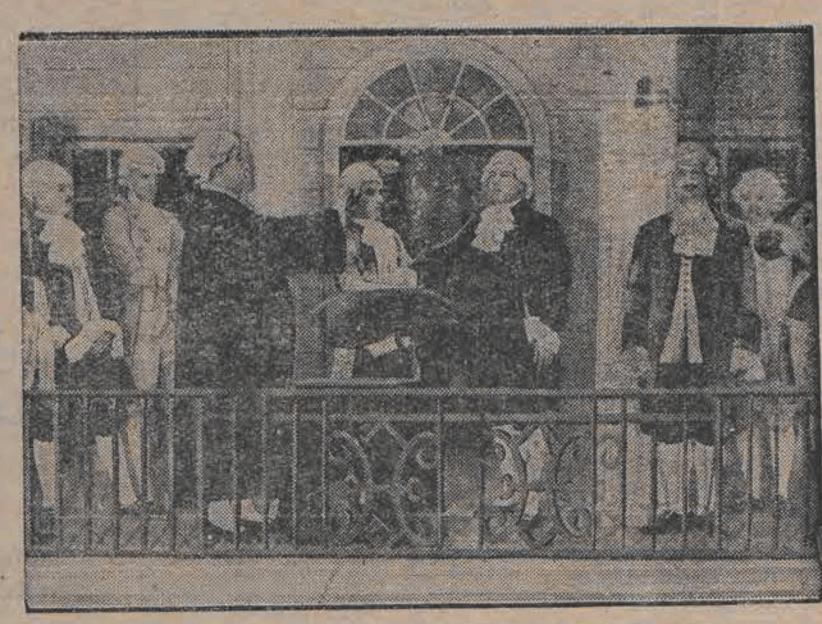
„No, um was der Napoleon der Identischere war!"

Stanislaw Frenzel

begeht am 8. Mai d.Js. sein 45jähriges Dienstjubiläum als Mitglied des 3. Löschzuges der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr. Der Jubilar hat sich bei allen seinen Kameraden große Sympathie und Wertschätzung erworben und sich während dieser langen Dienstzeit als durchaus eifriges Mitglied der Feuerwehr betätigt. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er mehrfach ausgezeichnet. Möge es ihm vergönnt sein, bei bisheriger Rüstigkeit noch weiter viele Jahre bei unserer Feuerwehr zum Nutzen seiner Mitmenschen eine ersprießliche Tätigkeit zu entfalten.

Oben rechts: **Ein Paradies für die Kleinen.** Im Berliner Zoologischen Garten wurde ein kleines Zoo eingerichtet, wo Kinder mit kleinen Tieren spielen können. Unser Bild zeigt einen kleinen Jungen mit einem Bärenbaby, wobei das Bärenbaby Milch aus einer Flasche saugt.

Deutschland feiert George Washington. Anläßlich des 200. Geburtstages des amerikanischen Freiheitshelden George Washington wurde in Berlin die Szene der Verteidigung George Washingtons auf dem Balkon des Kapitols in Philadelphia aufgeführt.



Oben Mitte: **Uniformen für die Sportolympiade.** In diesen Uniformen werden die deutschen Sportler auf der Olympiade in Los Angeles erscheinen.

Charlie Chaplin. Der große Filmschauspieler Charlie Chaplin ist gegenwärtig auf einer Durchreise durch Japan. Unser Bild zeigt Chaplin in Gesellschaft des japanischen Kapitäns Shiotani und der Frau Moga.

Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentlichen Unterstützungen.

Der Lodzer Magistrat gibt bekannt, daß das städtische Unterstützungsamt in der Zeit vom 9. bis 14. Mai 1932 die Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentliche Arbeitslosenunterstützung für Mai vornimmt, u. zw im Lokal des Amtes, Zeromskiego 44, täglich von 8.15 Uhr bis 14 Uhr.

Arbeitslose, in deren Familie, mit der sie zusammenwohnen, wenigstens ein Mitglied arbeitet, können diese Unterstützung **nicht** erhalten.

Die Registrierung der Arbeitslosen geschieht in folgender Reihenfolge:

Montag, den 9. Mai — A B C D E F.
Dienstag, den 10. Mai — G H J(i) J(j).
Mittwoch, den 11. Mai — K, L.
Donnerstag, den 12. Mai — M. N, O, P.
Freitag, den 13. Mai — R, S, T, U.
Sonnabend, den 14. Mai — W, Z.

Das Recht zu dieser Unterstützung haben nur Arbeitslose, die:

1. eine Familie zu ernähren haben und mindestens seit dem 1. Januar 1930 in Lodz wohnen.
2. nach dem 1. Januar 1932 das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds erschöpft haben;
3. keinerlei Unterstützung aus dem Arbeitslosenfonds erhalten und seit dem 1. Januar 1931 mindestens 4 Wochen in einem Unternehmen gearbeitet haben, das der gesetzlichen Arbeitslosenversicherung unterliegt;
4. seit dem 1. Januar 1930 wenigstens durch zehn Wochen in einem Unternehmen gearbeitet haben, das der gesetzlichen Arbeitslosenversicherung unterliegt;
5. keine Krankenkassenunterstützung beziehen;
6. keine Unterstützung oder Invalidenrente beziehen;
7. keinerlei Vermögen besitzen oder irgendwelche feste oder vorübergehende Einkünfte haben, die einer eventl. Unterstützung gleichkommen.

Bei der Registrierung zur Unterstützung sind die entsprechenden Dokumente mizubringen.

Ein Mieter zieht wieder in die geräumte Wohnung ein.

Im Hause Glembokastraße 10 wohnte ein gewisser Jan Monczkowski, der keine Miete zahlte. Der Hausbesitzer Holz wandte sich daher an das Gericht, das die Aussiedlung Monczkowskis anordnete. Nachdem der Gerichtsvollzieher den Mann ausgesiedelt hatte, wartete Monczkowski noch etwas, und öffnete die Tür mit einem Nachschlüssel, worauf er die Sachen wieder in die Wohnung hineintrug und sie mit seiner Familie wieder bezog. Der Hausbesitzer hat sich an die Polizei gewandt, die Monczkowski zur Verantwortung gezogen hat. (a)

Ein jugendlicher Selbstmörder.

In der Wohnung seiner Eltern in der Fabrycznastraße versuchte sich gestern der 17jährige Henryk Kaperek durch Einnahme von Salzsäure das Leben zu nehmen. Der jugendliche Selbstmörder wurde in bewußtlosem Zustande von seinen Angehörigen aufgefunden, die einen Arzt der städtischen Rettungsbereitschaft herbeiriefen, der ihm Hilfe erteilte und die Ueberführung des Lebensmüden in das Bezirkskrakenhaus anordnete. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; B. Gluchowski, Narutowicza 6; E. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307; A. Piotrowski, Pomorska 91; L. Stockl, Limanowskiego 37.

Aus dem Reiche.

Wieder ein Großbrand.

8 Gehöfte vollständig niedergebrannt.

Erst in der vergangenen Woche berichteten wir darüber, daß im Radomsker Kreise durch einen Großbrand in einem Dorfe 33 Gehöfte niedergebrannt sind, und schon wieder ist aus diesem Kreise über einen Großbrand zu berichten.

Auf dem Gehöft des Landwirts Wladyslaw Mrowczynski im Dorfe **Radoszyce**, Kreis Radomsk, kam infolge eines schadhaften Rauchfanges ein Brand zum Ausbruch, der sich mit rasender Schnelligkeit fast auf das ganze Dorf ausbreitete. **Es brannten 8 Wohnhäuser, 11 Viehställe, 17 Scheunen und 16 Geräteschuppen vollständig nieder. In den Flammen ist zahlreiches Vieh sowie Kleinvieh umgekommen, das nicht rechtzeitig gerettet werden konnte.**

Während der Rettungsaktion erlitt der Landwirt Wladyslaw Mrowczynski und dessen Sohn Ignacy erhebliche Brandwunden. Beide Verunglückten mußten in ernstem Zustande in ein Krankenhaus in Radomsk überführt werden. Der Brandschaden wird auf 130 000 Zloty geschätzt. (a)

Tod eines Eisenbahners unter einem Waggon.

Auf der Eisenbahnstation Lenczyca ereignete sich gestern ein tragischer Unglücksfall, dem der 30jährige Waggonbremser Jan Kret aus Kutno zum Opfer gefallen ist. Kret wollte beim Eintreffen eines Güterzuges auf der Station einen Waggon abkuppeln, stürzte aber infolge Unvorsichtigkeit auf die Schienen und wurde von dem in Fahrt befindlichen Zuge eine ganze Strecke mitgeschleift. Als schließlich der Zug zum Stehen gebracht wurde, konnte nur noch der schrecklich zugerichtete Körper des Bremsers unter dem Waggon hervorgezogen werden. Einzelne Körperteile des verunglückten Eisenbahners mußten zusammengesucht werden. (a)

Den Schwager erschlagen.

Zwischen dem 34jährigen Landwirt Josef Krolewczyk im Dorfe Wieruszka im Wieluner Kreise und seinem Schwager Michal Sienkowski herrschte bereits seit längerer Zeit ein erbitterter Streit um eine gemeinsame Landgrenze. Vorgestern kam es zwischen beiden Schwägern wegen der Grenze zu einer blutigen Schlägerei, während welcher Krolewczyk dem Sienkowski mit einem Ortscheit einige Schläge auf den Kopf versetzte, so daß dieser einen Bruch der Schädeldecke davontrug. Der schwerverletzte Sienkowski mußte nach einem Krankenhause überführt werden, wo er bald darauf seinen Verletzungen erlegen ist. Krolewczyk wurde von der Polizei verhaftet. (a)

13jähriger ersticht 18jährige Schwester.

In **Slupja Nowa** bei Kielce kam es zwischen dem 13jährigen Stefan Kencinski und seiner 18jährigen Schwester Kazimiera zu einem Streit. Der Junge wollte unbedingt die Tauben füttern und wurde von der Schwester daran gehindert. Darüber aufgebracht, stieß der Junge ein Küchenmesser, das er in der Hand hielt, der Schwester in die Brust. Das Mädchen war auf der Stelle tot. Der jugendliche Mörder floh in die nahen Wälder, wo er sich einige Tage aufhielt. Als er aber die Totenglocke läuten hörte, kehrte er in das Dorf zurück, wo er der Polizei übergeben wurde.

Kattowitz. **Durch Starkstrom getötet** wurde am Mittwoch in der Bismarckhütte der Elektromotor-Aufseher Kapica während der Arbeit auf der Stelle. Wodurch der schreckliche Unfall verursacht worden ist, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden, da Kapica allein gewesen war.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Die feindlichen Brüder.

Zwischen den Brüdern Josef und Nikodem Gondzia bestand ein feindliches Verhältnis, das schließlich begraben schien, als sie eines Tages ganz auseinandergingen. Nun wollte es aber ein böser Zufall, daß sowohl der eine als auch der andere je eine Waldparzelle in der Nähe von Nowosolna erwarb, die noch obendrein aneinander grenzten. Um das Maß der Verkettung von Umständen voll zu machen, trafen sie am 6. November 1931 um die gleiche Zeit auf ihren Parzellen ein, um ihren Grundbesitz in Ordnung zu bringen und von Reisig zu säubern. Während dieser Beschäftigung brachen die alten Gegensätze abermals durch. Es entstand ein heftiger Streit, währenddessen der jüngere Josef mit Rechen und Heugabel auf den älteren Bruder losging und ihm zwei Rippen brach und einige schwere Kopfverletzungen beibrachte. Nikodem mußte längere Zeit in ärztlicher Behandlung verbleiben, und als er wieder einigermaßen hergestellt war, verklagte er den jüngeren Bruder wegen schwerer Körperverletzung beimGericht.

Gestern beschäftigte sich das hiesige Stadtgericht mit diesem Fall. Josef Gondzia suchte sich dadurch zu rechtfertigen, daß er angab, in Notwehr gehandelt zu haben. Indessen kam das Gericht auf Grund von Zeugenaussagen zu einer anderen Ansicht und verurteilte den Angeklagten zu 4 Monaten Gefängnis. Er wurde sofort in Haft genommen. (ag)

Georg Viinamägi.

Wir möchten nochmals auf den heute abends um ½8 Uhr Kopernika 8 stattfindenden geistlichen Liederabend aufmerksam machen. Hierbei noch einige Pressestimmen. Berlin, „Berlin des Westens": Die Vortragskunst des Stimmriesen G. V. war ergreifend und durchdacht. „Tägliche Rundschau", Berlin: Seine Liedgestaltung mit Bachschen Gesängen wirkt ergreifend. Der Klang seiner Stimme erinnert an einen unserer zur Zeit größten Liedgestalter, an Heinrich Schlusnus. Herr G. V. bot mit seiner Leistung den Zuhörern reifste Kunst, seine deutliche Aussprache könnte manchem Stimmkollegen als Beispiel dienen.

Am Dienstag, dem 10. Mai, um 8 Uhr abends wird Herr Konzertsänger Georg Viinamägi im Saale der Christlichen Gemeinschaft einen Lichtbildervortrag über „Anatomie und Physiologie des Singens" mit praktischen Illustrationen für Damen und Herren halten. Dieser Vortrag wird alle Sangeskundigen bestimmt interessieren. Zur Deckung der Unkosten wird 1 Zloty pro Person erhoben werden.

Gemeindeversammlung. Uns wird vom Kirchenkollegium der St. Trinitatisgemeinde geschrieben: Montag, den 9. d. Mts., um 7.30 Uhr abends findet in Angelegenheit des Abtretens eines Teiles des Gemeindeplatzes in der 11. Listopadastraße 21 an den Kirchengesangverein unserer Gemeinde zum Zwecke des Baues eines Vereinshauses eine Gemeindeversammlung statt, zu der alle stimmberechtigten Gemeindeglieder hierdurch eingeladen werden.

Wo bleibt der neue Abonnent, den Du im Monat Mai der „Lodzer Volkszeitung" zuführen wolltest?
Komme Deiner Pflicht sofort nach!

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Aufklärung in Friedhofsangelegenheiten.

Um irrigen Meinungen entgegenzutreten, geben die Kirchenkollegien der evang.-augsb. Gemeinden zu Lodz hiermit allen Gemeindegliedern die seit Jahrzehnten in Kraft bestehenden Bedingungen der Benutzung von Familienplätzen sogen. Erbbegräbnissen auf ihren Friedhöfen bekannt.

Da Friedhöfe, Kirchen usw. gesetzlich nicht Kaufobjekte sind (res extra commercium), dürfen Friedhofsplätze nicht zum Eigentum verkauft werden. Die von Gemeindegliedern benutzten Familienplätze sind somit nur auf 30 Jahre zur Nutznießung überlassen. Nach Ablauf von 30 Jahren muß das Nutznießungsrecht auf weitere 30 Jahre neu erworben werden. Laut geltenden Bestimmungen erheben alle evangelischen Gemeinden in Lodz bei Erneuerung des Nutznießungsrechtes 50 Prozent des zeitweiligen Preises. Diese Bestimmungen gelten natürlich nur für Gemeindeglieder und gestattet die Gemeinde Mitgliedern verwandter Glaubensbekenntnisse, ihre Toten auf den evangelischen Friedhöfen zu beerdigen, jedoch gegen Bezahlung des doppelten jeweiligen Preises. Diese höhere Zahlung ist dadurch gerechtfertigt, daß Nichtmitglieder keine fortlaufenden Kirchenbeiträge zugunsten der Gemeinde entrichten. Zu bemerken ist noch, daß bei Konfessionswechsel oder Austritt aus der Kirche Friedhofsplätze ohne weiteres der Gemeinde zufallen. Desgleichen fallen der Gemeinde Plätze zu, die vor Ablauf der erwähnten Frist nicht in Ordnung gehalten werden.

Die Kirchenkollegien der evang.-augsb. Gemeinden zu Lodz.

Nachschrift der Redaktion. Die Kirchenkollegien sahen sich zu dieser Aufklärung wohl durch heftige Angriffe der bürgerlichen Zeitungen gegen das Kirchenkollegium der St. Johannisgemeinde wegen **der rigorosen** Eintreibung der Gebühren für die Friedhofs**plätze** veranlaßt, was besonders bei einer kürzlich stattgefundenen Beerdigung eines Lodzer Industriellen der Fall gewesen ist. Wir haben zu dieser Angelegenheit bisher geschwiegen, da unser Standpunkt grundsätzlich ein ganz anderer ist als derjenige der bürgerlichen Kreise. Als einzige Lösung dafür, daß für die Beerdigung von Toten auf dem Friedhofe nicht die oft unverschämt hohen Preise gezahlt werden müssen, betrachten wir die Schaffung eines städtischen Friedhofs. Auf dem städtischen Friedhof wird es keine schlechtere und bessereGrabstätten geben, dort werden auch solcheToten, die durch die Not des Lebens dazu getrieben wurden, das Leben „freiwillig" aufzugeben, nicht unter dem Zaune begraben werden, wie es gegenwärtig auf den „christlichen" Friedhöfen geschieht. Erst auf dem städtischen Friedhof werden alle Toten gleich sein, während jetzt der Klassenunterschied noch nach dem Tode herrscht. Aus diesen Erwägungen heraus haben wir zu dem Streit dieser Leute geschwiegen.

Wir sind der Meinung, daß alle diejenigen, die der Kirchengemeinde angehören wollen, auch die entsprechenden materiellen Lasten tragen sollen, um der Kirche das Bestehen zu ermöglichen, doch müsse man alle diejenigen, die dies nicht wollen, von diesen Lasten befreien.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Einberufung des Bezirksparteitages.

Auf Grund des Art. 17 des Organisationsstatuts der DSAP wird der

VIII. **Bezirksparteitag**

hierdurch für den 5. Juni nach Lodz einberufen. Die Tagesordnung des Bezirksparteitages ist folgende:

1. **Eröffnung und Wahl des Präsidiums und der Kommissionen.**
2. **Berichte des Bezirksvorstande:**
   a) des Vorsitzenden,
   b) des Schriftführers,
   c) des Kassierers.
3. **Bericht der Kontrollkommission.**
4. **Wahl des Bezirksvorstandes, der Kontrollkommission und des Parteigerichts.**
5. **Die gegenwärtige Notlage der Arbeiter und Angestellten.**
6. **Die Lage des deutschen Schulwesens in Polen.**
7. **Anträge.**

Anträge für den Bezirksparteitag sind bis spätestens 29. Mai schriftlich an den Bezirksvorstand zu richten. Die Beschickung des Parteitages erfolgt gemäß den im Rundschreiben erlassenen Direktiven.

Für den Bezirksvorstand:
A. Kronig. Vorsitzender.

Capitol Zawadzka 12	Corso Zielona 2/4	Oświatowe Wodny Rynek	Rakieta Sienkiewicza 40	Odeon Przejazd 2 Wodewil Główna 1
Heute und folgende Tage Der Revelationsfilm, der die Geheimnisse der geheimen Traktate während des Weltkrieges preisgibt. **Weib und Spion** In den Hauptrollen: **Brigitte HELM** **Willy FRITSCH** Außer Progr.: Tonfilmzugabe Beginn der Vorstellungen: 4.30 Uhr, Sonnabend und Sonntag 1 Uhr.	Heute und folgende Tage Großes Doppelprogramm! I. **Nach Sibirien** (Flammende Herzen) mit Jadwiga SMOSARSKA, BRODZISZ, SAMBORSKI und FRENKIEL II. HARRY PIEL im Film Der geheimnisvolle **Verteidiger** Preise der Plätze bedeutend herabgesetzt.	Heute und folgende Tage Für Erwachsene: **Die Verbannten** (Das Jahr 1905) Großer Revolutionsfilm mit ADAM BRODZISZ in der Hauptrolle. Für die Jugend: HARRY PIEL im Film **Sein bester Freund**	Heute und folgende Tage Die schöne Filmoperette **Auf Befehl der Fürstin** In den Hauptrollen: **Lilian HARVEY** und **Henri GARAT** Beginn der Vorstellungen: wochentags 4 Uhr, Sonnabends 2 Uhr, Sonn- und Feiertags 12 Uhr.	Heute und folgende Tage Zum erstenmal in Lodz! Man kann platzen vor Lachen wenn man PAT und PATACHON sieht im Film **PAT** und **PATACHON** als die **Erfinder des Pulvers** Außer Programm: Tonfilm-Zugabe.

Es steht fest
daß die Zeitungsanzeige das wirksamste Werbemittel ist

Tonfilm-Theater
Casino

Passepartouts und Freibilletts keinesfalls gültig.

Heute und folgende Tage! Ein Tonfilm neuester französischer Produktion unter der meisterhaften Regie von Turzanski

= „Der unbekannte Sänger" =

Die ungewöhnliche Geschichte einer romantischen Liebe. — In der Rolle des Sängers unter der Maske **Lucien Muratore**, der modernste Tenor Frankreichs, der Nachfolger Carusos. In der Rolle der treubrüchigen Frau **Simone Cardan.** Außer Programm eine schottische Tonrevue.

Tonfilm-Theater
Zeromskiego 74/76
Tramzufahrt: Nrn. 5, 6, 8, 9, 16.
Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr; Sonn- u. Feiertags 3 Uhr, d. letzten Vorstellung um 9 Uhr

PRZEDWIOŚNIE

Die letzten 2 Tage! Der große polnische Tonfilm

„Die Verführte"

in Ausführung von Marja Malicka, Krystyna Ankwicz, K. Junosza-Stępowski u. and.

Außer Programm: Filmaktualitäten und Tonfilmkomödie. Nächstes Programm: „X. 27" mit Marlene Dietrich

Preise der Plätze: 1.30 Zloty, 90 Gr. und 60 Gr.
Vergünstigungskarten zu 75 Gr. für alle Plätze und Tage gültig, außer Sonnabends, Sonntags und Feiertags.
Passepartouts u. Freikarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig

Kauft aus 1. Quelle
Große Auswahl

Kinderwagen, Metallbettstellen
Federmatratzen (Patent), amerik. Wringmaschinen
erhältlich im Fabrik-Lager
„DOBROPOL" Lodz, Piotrkowska 73
Tel. 158-61, im Hofe.

Frauen- und Modenzeitschriften
(ältere Hefte)
verkauft zu ganz niedrigen Preisen
„Volkspresse"
Petrikauer 109, im Hofe, links
(Lodzer Volkszeitung)

Warum schlafen Sie auf Stroh?
wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zloty an, ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung. Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!
Beachten Sie genau die Adresse:
Tapezierer P. Weiß
Sienkiewicza 18
Front, im Laden.

Bittschriften- und Rechtsbeistands-Büro
EDWARD KLISZ
in Ruda-Pabianicka, Pilsudskistr. 3
erledigt
Gerichts-, Schatzamts-, Administrations- und Selbstverwaltungsangelegenheiten. Verfertigt Verträge und Kontrakte. Führt Kaufs- und Verkaufstransaktionen aus. Umschreibungen auf der Schreibmaschine werden angenommen.
Repräsentation der mechanischen Ziegelei in Gospodarz.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Lodz, Al. Kościuszki 47, Tel. 197-94. — Lodz, Al. Kościuszki 47, Tel. 197-94.

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

SPARKONTEN zu günstigen Bedingungen

Vermietung von Safes

in unserer neuerbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

Pianino
in gutem Zustande, billig zu verkaufen.
Carl Koischwitz, Moniuszko 2.

Gemauertes
Haus
(reine Hypothek) mit Laden und Einrichtung zu verkaufen. Näheres Zimmera 6, beim Hauswirt.

Zdolna
fryzjerka — manikurzystka
może się zgłosić. Sz. Szapczak, Solna 11.

Alleinstehende Witwe nimmt in
Kost u. Logis
zwei ledige Herren auf. Kilinskiego 119, W. 5.

Dr.
N. Haltrecht
Piotrkowska 10
Telephon 245-21
Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten.
Empfängt von 8—11 Uhr morgens, von 12.30—1.30 nachm. und von 5—9 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von 10—1 Uhr vorm.

Zahnärztliches Kabinett
Glowna 51 Tondowska Tel. 174-93
Künstliche Zähne.
Empfangsstunden bis 8 Uhr abends.
Heilanstaltspreise.

Dr. med. NIEWIAZSKI
Facharzt für Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten
Andrzeja 5, Telephon 159-40
Empfängt von 9—11 und 5—9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr
Für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. med. O. WINTER
Innere- und Nervenkrankheiten ist umgezogen
Petrikauer Straße 101 ⁖ Telephon Nr. 141-31
empfängt von 5—6 Uhr nachm.

Dr. med. Heller
Spezial-Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Nawrotstraße 2, Tel. 179-89
Empf. bis 10 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag v. 12—2
Für Frauen speziell von 4—5 Uhr nachm.

Dozent
Dr. med. Adolf Falkowski
Direktor der Heilanstalt „Kochanowka"
Nerven- und psychische Krankheiten
Empfängt Piotrkowska 64, W. 4, Montags, Mittwochs, Freitags von 4—6 Uhr.


Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen
Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,
Oele, in- und ausländische Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel
empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung
Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129
Telephon 162-64

Anzeigen haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg.

Die gleichen Methoden der Unternehmer.

Wird es zu einem Streik in der Eisenindustrie kommen?

Die Arbeitgeber der ostoberschlesischen Eisenindustrie haben bekanntlich den Gewerkschaften die Sammelakkordverträge zum 31. d. Mts. gekündigt. Die einzelnen Werke wollen von diesem Zeitpunkt an gesonderte Tarife in Kraft treten lassen. Die Gewerkschaften haben gegen diese Absichten sofort schärfsten Protest eingelegt. Kürzlich fand noch eine Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes in Königshütte statt. In ihr wurde eine Entschließung angenommen, die in schärfstem Ton gegen die Arbeitgeber gehalten ist. Der Verband gibt seinem festen Willen Ausdruck, die Kündigung der Akkordverträge auf keinen Fall hinzunehmen, und erklärt, daß die Arbeitgeber es zu einem Arbeitskampf in der Eisenhüttenindustrie kommen lassen wollen.

Polen wird an der Kleinen Entente teilnehmen.

Die Konferenz der Kleinen Entente, die für den 15. d. Mts. anberaumt ist, findet in diesem Jahre in Belgrad statt.

Wie von einem Teil der polnischen Presse berichtet wird, wird Außenminister Zaleski sich nach der Genfer Ratstagung, also nach Pfingsten, zur Abstattung eines Gegenbesuches nach Jugoslawien, und zwar nach Belgrad, begeben.

Falls der Besuch tatsächlich erfolgen würde, so würde er eine große politische Bedeutung haben, da Polen bisher an den Beratungen der Kleinen Entente nicht teilgenommen hat. Man glaubt, daß diese Absichten des polnischen Außenministers im Zusammenhang mit einer Festigung der Front der ost- und südosteuropäischen Nachkriegsstaaten gegenüber den französischen Plänen einer Donauföderation stehen.

94 nicht 93 Sozialdemokraten in Preußen.

Berlin, 7. Mai. Nunmehr liegt das endgültige Gesamtergebnis der Wahlen zum preußischen Landtag vor. Danach erhielten die Sozialdemokraten 94 und nicht wie ursprünglich errechnet 93 Mandate im Landtag.

Kommunistischer Antikriegs-Kongreß am 28. Juni.

Berlin, 6. Mai. Die kommunistische Presse Berlins veröffentlicht einen von Romain Rolland, Henri Barbusse und Maxim Gorki gezeichneten Aufruf an die „Werktätigen aller Länder", worin gesagt wird, die Sowjetunion sei in schwerster Bedrohung. Jeden Tag könnte der gewaltige Konflikt ausbrechen. Henri Barbusse habe die Initiative übernommen, mit Unterstützung eines Ausschusses, dem Maxim Gorki und Romain Rolland angehören, am 28. Juni, dem Jahrestag von Sarajewo, einen internationalen Antikriegskongreß einzuberufen. Zur Teilnahme an diesem Kongreß wurden die Metallarbeiter, Chemiearbeiter und Transportorganisationen der ganzen Welt aufgefordert, ferner eine Reihe hervorragender Schriftsteller und Gelehrten, darunter Bernard Shaw, Albert Einstein, Heinrich Mann, Theodor Dreyser, Upton Sinclair, Wells und Sun Tsin Lin.

Schwere Streitunruhen in Neuseeland.

Wellington, 6. Mai. In Christchurch (Neuseeland) ist es im Anschluß an einen Straßenbahnerstreik zu schweren Unruhen gekommen. Der Streik war am Donnerstag abend infolge der Entlassung von 12 Straßenbahnern erklärt worden. Freiwillige versuchten jedoch am Freitag früh den Straßenbahnverkehr weiter durchzuführen. Als sie mit ihren Wagen den Bahnhof verließen, wurden sie von einer großen Anzahl Streikender mit Steinen beworfen. Die Scheiben der Straßenbahnwagen wurden zertrümmert. Die schwerbewaffnete und mit Stahlhelmen versehene Polizei machte vom Gummiknüppel Gebrauch und verhaftete 16 Streikende. Später wurde auf einem Straßenbahngeleis ein Sprengkörper gefunden. Am Nachmittag versammelten sich etwa 3000 Streikende und Arbeitslose im Innern der Stadt und griffen die Polizei an. Diese mußte widerum mit dem Gummiknüppel gegen die Menge vorgehen. Sie verhaftete weitere 20 Rädelsführer. Erst als die gesamten Polizeikräfte der Stadt aufgeboten wurden, konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

Politisches Durcheinander in Kanton.

Hongkong, 7. Mai. Ueber Kanton ist der Belagerungszustand verhängt worden. Zwischen den politischen und Militärkreisen bestehen große Meinungsverschiedenheiten. Trotz scharfer Bewachung sind 5 größere Kriegsschiffe, auf denen sich regierungsfeindliche Elemente befinden, entkommen und sollen sich zur Zeit in Tongkwan bei Macao befinden. Ebenso sind mehrere aufständische Flieger mit ihren Maschinen verschwunden. Gemäßigte Persönlichkeiten sind für eine Einigung bemüht.

Moskau in Unruhe.

Moskau, 7. Mai. Die Moskauer Presse spricht in ihren Kommentaren zum Schanghaier Waffenstillstand die pessimistische Meinung aus, daß das Abkommen beunruhigende Elemente, die auf eine Verschräfung der Lage in der Mandschurei hindeuten, in sich berge.

Wie man die Lage beurteilt, geht aus einem Artikel hervor, in dem es heißt: „Japans Hände, die durch seine Aktion in Schanghai lange gebunden waren, sind jetzt befreit. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich nunmehr die Aktivität der Japaner in der Mandschurei in den nächsten Tagen verdoppeln wird."

Da die Moskauer Blätter nur die offiziöse Meinung vertreten, kann man annehmen, daß die russische Regierung diese Meinung teilt, die deutlich die Wachsamkeit der Russen in bezug auf die japanische Aktion in der Nordmandschurei verrät. Die Russen scheinen entschlossen zu sein, ihre Interessen in der Nordmandschurei gegen etwaige japanische Eingriffe energisch zu verteidigen.

Wieder ein Komplott in Peru.

Lima, 7. Mai. Die Behörden haben einen Anschlag linksstehender Kreise gegen die peruanische Regierung aufgedeckt. Der bei den letzten Wahlen geschlagene Präsidentschaftskandidat Delaterre ist unter der Beschuldigung verhaftet worden, an dem Anschlag beteiligt zu sein.

8 Demonstranten in Chicago erschossen.

Chicago, 7. Mai. Am Freitag kam es in Chicago im Verlauf einer Demonstration Arbeitsloser zu schweren Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch und gab auf die angreifenden Demonstranten Maschinengewehrfeuer ab. Von den Demonstranten wurden 8 Personen schwer verletzt.

385 Millionen Mark Steuerausfall in Deutschland.

Berlin, 6. Mai. Vom 1. April 1931 bis 31. März 1932 hat das Reich an Steuern und Zöllen insgesamt 7 787 000 000 Mark erhalten, gegenüber 9 025 000 000 Mark im Rechnungsjahr 1931. Erwartet wurden an Einnahmen 8,117 Milliarden Mark.

Aus Welt und Leben.

Der Vampir von Tarrasa.

Ein Kind ermordet und sein Blut getrunken.

Aus Spanien wird gemeldet: Ganz Katalonien ist durch einen furchtbaren Kindesmord in Aufregung versetzt, der in der Stadt Tarrasa (Provinz Barcelona) an einem Säugling verübt worden ist.

Das Kind wurde von einem vierundzwanzigjährigen Burschen geraubt, in ein leerstehendes Haus gebracht und dort getötet. Dann saugte der Mörder das Blut aus dem Körper seines Opfers, worauf er entfloh.

Der Bursche hatte kurz vorher erklärt: „Das Unglück, das ich bisher in meinem Leben hatte, wird erst verschwinden, wenn ich Menschenblut getrunken habe."

Jeder sein eigenes Radio.

Tibet, das verbotene Land, ist seit jeher bekannt als Hüter okkulten Wissens und besonderer seelischer Kräfte. Wir Europäer sind geneigt, ungläubig den Kopf zu schütteln, wenn wir von den Geheimnissen im Land des Dalai Lama hören. Es ist das Verdienst einer Europäerin, der durch ihr Buch „Arjopa" (Bettelpilgerin) in Deutschland bereits bekannten Buddhistin Alexandra David-Neel, die geheimnisvollen Riten, die die tibetischen Magier und Mystiker durchzuführen pflegen, enträtselt zu haben. Ihr bei F. A. Brockhaus erschienenes Buch „Heilige und Hexer" bedeutet eine okkulte und religionswissenschaftliche Sensation, der man kein gleichwertiges Gegenstück zur Seite stellen kann. Alexandra David-Neel beschäftigt sich in ihrem Buch beispielsweise mit den rätselvollen Botschaften „durch die Luft", die sie selbst empfangen zu haben behauptet. Man könnte sagen, daß diese Botschaften für Tibet dasselbe bedeuten wie die drahtlose Telegraphie für das Abendland, nur mit dem Unterschied, daß das „Radio" in Tibet einer kleinen Minderheit von Eingeweihten vorbehalten ist. Der Behauptung der Tibeter nach ist die Fernwirkung der Gedanken eine Wissenschaft, die wie jede andere erlernt werden kann. Die Vorbedingung für einen praktischen Erfolg ist eine ungewöhnliche Konzentration der Gedanken auf einen einzigen Gegenstand, die so weit gehen muß, daß alle anderen Dinge aus der bewußten Wahrnehmung verschwinden. Daneben muß man sich noch der damit Hand in Hand gehenden Übung widmen, durch die der Geist von jeder seelischen Tätigkeit „entleert" wird, so daß völlige Stille und Ruhe in ihm herrscht. Dann folgen sehr komplizierte Übungen, die eine Zergliederung der verschiedenen Einflüsse zum Ziele haben, durch die Freude, Schwermut und Furcht, oder auch die unerwartete Erinnerung an Personen, Sachen oder Ereignisse im Gedächtnis des Menschen auftauchen. Dieser Ausbildung, deren Erfolg die durch hohe wissenschaftliche Ehrungen ausgezeichnete Verfasserin an sich selbst beobachtet hat, werden ganze Jahre gewidmet. Die tibetischen Mystiker, unter denen sich ernst zu nehmende Gelehrte befinden, erklären auch, daß ihnen das Fernsehen ebenfalls nicht unbekannt ist. Alexandra David-Neel will Fälle des Fernsehens an sich erlebt haben. Übrigens kennen die tibetischen Mystiker keine grobsinnlichen Verbindungsmittel, wie sie in Europa etwa die okkultistischen Zirkel in Anwendung bringen. Die Verfasserin berichtet in ihrem Buch von der drolligen Antwort eines Lamas, dem sie erzählte, gewisse Philings (Ausländer) bildeten sich ein, auf diese seltsame Art und Weise mit den Geistern der Toten verkehren zu können. „Sind das dieselben Leute, die Indien erobert haben?" rief der Lama aus, so überwältigt war er von der Leichtgläubigkeit der sonst so gefürchteten Engländer.

Bernard N. Friedrichs.

Mikroben im Käse.

Fachleute, die etwas davon verstehen, haben errechnet, daß ein Gramm Rochefortkäse 140 000 Mikroben beherbergt. Bleibt das Gramm längere Zeit an der Luft liegen, so vermehrt sich die Fauna und erreicht nach 7! Tagen eine Stückzahl von 800 000. Auf einen Gramm gewöhnlichen Hauskäses siedeln sich nach 25 Tagen 1 200 000 Bakterien an, die sich in weiteren 20 Tagen auf 2 000 000 vermehren. An freier Luft hat man in einem Gramm an fünfundeinhalb Millionen gezählt.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

erſten Male hingehen und die rote Backen kriegen, ohne Ursache, aber doch. Darum wird man den Druck nicht les.

Konrad Pilater.

Vom Film.

Palace: Alles um ein Mädchen.

Wäre nicht schon so oft davon gesprochen worden, daß die Titel, die man den Auslandfilmen in Polen gibt, keinen Dreier wert sind, ich würde heute wieder davon anfangen. Unsere Leser werden überrascht sein, in dem Film einen alten Bekannten zu finden, nicht als Filmprodukt, aber sie werden in der Handlung den ausgezeichneten Roman Georg Mühlen-Schultes, des Mitarbeiters der „Fliegenden Blätter" — „Bobby erwacht" erkennen, den wir vor einigen Jahren abdruckten.

Den Bobby spielt Harry Piel. Harry Piel gibt den Filmen ein eigenes Gepräge. Man muß seine Arbeit mit dem Maß messen, das er verdient. So ist auch dieser Film ein echter, rechter Harry-Piel-Film. Diese Feststellung ist schon ein Lob.

Als ich seinerzeit den Roman las, habe ich mir gewünscht, daß er verfilmt werden möchte. Und habe mir ausgemalt, wie er aussehen würde. Nun, so wie ich ihn geträumt, ist der Film nicht, aber er hält so viele köstliche Momente fest, die sorgsam inszeniert und fein gespielt sind, bei ihrer ganzen Stärke, daß man an ihm eine große Freude hat.

Konrad Pilater.

Aus der Philharmonie.

Jascha Heifetz (Violine).

Violinkunst in idealer Vollendung brachte am Donnerstag Jascha Heifetz.

Der Gesamteindruck seines Spiels ist so nachhaltig, daß es schwer fällt, hier zu analysieren und einzelne besonders charakteristische Züge festzuhalten. Ein Einzelzug, welcher gewiß sofort auffällt, ist der große, fast orchestrale Ton, welcher dabei niemals seine wundervolle Reinheit verliert. Etwas derartiges wie die Ausführung der „Chaconne" von Vitali haben wir niemals gehört: hier leuchtete der großartige Ton seines herrlichen Instruments besonders hell.

Die Problematik in der Kunst von Heifetz liegt jenseits des Technischen. Dieser Umstand läßt es auch verstehn, daß in diesem Spiel, welches auf eine zweifellos virtuosenhafte Technik gestützt ist, diese Virtuosität dem Zuhörer kaum zum Bewußtsein kommt: alles erscheint selbstverständlich und natürlich. —

Die Zusammenstellung des Programms erlaubt es schon zu vermuten, daß Heifetz das Reflektive, das Tiefschürfende in der Musik weniger zu liegen scheint: er schwelgt lieber in dem märchenhaften Ton seiner Geige und in der poesievollen, duftenden Melodik der „Spanischen Symphonie" von Lalo, deren zweiter und dritter Teil und der Schlußteil des Rondo in seiner Ausführung eine geradezu erträumte Schönheit hatten.

Die Miniatur von Debussy „La fille en cheveux de lin" und die anmutige Komposition von de Falla „Jota" gehören zu den besten Momenten des Abends.

Einen effektvollen Schluß hatte das Programm in dem Capricio von Paganini, dessen Thema wir bekanntlich in den „Paganini-Variationen" von Brahms in der Klavierliteratur wiederfinden.

Erwähnt sei auch die wohltuende Ruhe, welche die Spielart Jascha Heifetz' kennzeichnet, im Gegensatz zu dem nervösen und merkwürdigen Gebaren mancher Violinvirtuosen.

Daß er aber auf Verlangen eines Teils des Publikums sich leicht dazu bewegen ließ, das nichtssagende „Hora staccato" zu wiederholen, darf besonders einem Heifetz nicht verziehen werden. —

J. Achron begleitete am Klavier zwar exakt und taktvoll, aber mit allzuviel kühler Reserve. —ch.

Das heutige letzte Nachmittagskonzert. Heute nachmittag um 3.30 Uhr findet in der Philharmonie das letzte Nachmittagskonzert des Lodzer Philharmonischen Orchesters unter Leitung des glänzenden Pariser Dirigenten Edmund Zygman statt. Die gesamte Presse ergeht sich in Worten größter Begeisterung über das Talent des großen Dirigenten. Als Solist tritt zum ersten Male in Lodz Boleslaw, der hervorragende Pianist, auf, der zum Chopinwettbewerb mit dem 3. Preise ausgezeichnet wurde. Der Künstler wird das Klavierkonzert von Mozart D-moll zu Gehör bringen. Ferner bringt das Programm: Beethoven — 6. Sinfonie pastorale, Debussy-Busser — petite suite, sowie Chabrier — Bourree fantasque.

Parzellierung des Waldes Łagiewniki A.

bei der Kolonie Rogi, 4 km von der Brzezinskastraße entfernt.

Ansiedlung für die Intelligenz! für Sommerfrischen und ständigen Wohnsitz. Wunderschönes hügeliges Gelände. Trockenste und gesündeste Umgegend. — 30—60 Meter über Lodz. Bequeme Autobusverbindung sichergestellt. Billig 10 Zimmer **für ein Pensionat** abzugeben. Informationen erteilt: **W. Großmann,** Petrikauer Straße 56, Tel. 203-93 u. 208-86

Auf **RATEN!** 3 ZŁOTY wöchentlich. Zinsen werden nicht zugerechnet! Damen-, Herren- und Kindergarderobe Seide u.a. Stoffe Steppdecken u. Schuhwerk empfiehlt in großer Ausw.

P. CZERNIŁOWSKI
72 PIŁSUDSKIEGO (Wschodnia) 72
Front, 1. Etage Telephon 171-23

Deutsches Knaben- und Mädchengymnasium
zu Lodz, Al. Kosciuszki 65, Tel. 141-78.

Aufnahmeprüfungen

finden statt:

im 1. Termin: am 20., 21. und 22. Juni 1932 um 8.30 Uhr früh,
im 2. Termin: am 1., 2. und 3. September 1932 um 8.30 Uhr früh.

Anmeldungen für die Vorschulklassen: A, B, C, D, sowie für alle Gymnasialklassen, werden täglich in der Gymnasialkanzlei von 9 bis 2 Uhr entgegengenommen.

Mitzubringen sind:

1. Gebrutsurkunde im vollen Auszuge,
2. Impfschein der zweiten Impfung,
3. Letztes Schulzeugnis.

Radogoszczer Männergesangverein „Polyhymnia"

Am 1. Pfingstfeiertag veranstalten wir im Garten „Marcelin", Zgierska Nr. 101, unser

traditionelles

Pfingstgartenfest

verbunden mit großer Pfandlotterie sowie verschiedenen Ueberraschungen.

Eintritt Zl. 1.— **Reichhaltiges Büfett!**

Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins ladet herzl. ein die Verwaltung.

Für Ausflügler ist der Garten ab 10 Uhr vorm. geöffnet. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am 22. Mai statt

---

Der Konzertsänger
GEORG VIINAMÄGI
(früh. Opernsänger d. Revaler Staatsoper)
wird heute, d. 8. Mai, um 7.30 Uhr abends, in Lodz im Saale d. Christlichen Gemeinschaft Kopernikastr. 8, singen.

Programms d. Liederabends, die als Eintritt dienen, sind im Preise von 10, 5, 3 u. 2 Zl. zu haben.

Futtermittel-, Blumen- u. Gemüse-
Sämereien

bester Qualität in größter Auswahl, künstlichen Dünger sowie Mittel zur Tilgung von Schädlingen empfiehlt die Drogen- und Samenhandlung
B. PILC, LODZ,
Reymont-Platz 5/6, Tel. 187-00.

SPIEGEL
Trumeaus in großer Auswahl empfiehlt gegen Bar- und Teilzahlungen die Spiegelfabrik
„SZLIF" KILINSKIEGO 77 Telephon 158-73.

Doktor
H. WOŁKOWYSKI
Cegielniana № 4
Telephon 216-90
Haut-, Harn- u. venerische Krankheiten
Empfängt von 8—2 und von 5—9 Uhr
Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr.

Für die
Pfingstfeiertage
empfehlen wir die
Widzewer Erzeugnisse

Weißwaren sowie **bunte** und **bedruckte Stoffe.**

Alleinverkauf von Resten, Brack u. Sekundawaren der Marke OK von bisher nicht gekannter höchster Qualität.

Wäsche
für Damen, Herren u. Kinder, weiß und bunt in großer Auswahl

Herren-Konfektion
moderne Fassons, die neuesten Muster

Schuhwerk
elegant und haltbar

Strümpfe und Socken
in großer Auswahl

Wir empfehlen auch uns. anderen reich m. Waren versehenen Abteilungen



Die beste Einkaufsquelle
für den deutschen Werktätigen
in Spiegeln, Plattierwaren, Musikalien, Tischglas
ist die Firma
GUSTAV TESCHNER
GŁÓWNA 56 (Ecke Juljusza)

Schwaneberger
Briefmarken-Album
Europa und Uebersee

Ausgabe 1932. — Format 290/320 m/m. preiswert zu verkaufen.

Buch- und Zeitschriften-Vertrieb
„Volkspresse" Kommunisten- Lodz, Petrem Wahlkreis in Paris von

---

Einrichtung und Führung von Handelsbüchern, Aufstellung von Bilanzen, Bücher- und Bilanzkontrollen, Erledigung von Handels- und amtlichen Korrespondenzen, Uebersetzungen, Schreibmaschinenarbeiten, Vervielfältigungen u. dergl. übernimmt das Buchhaltungsbüro des **Christlichen Commisvereins** z.g.U. in Lodz, Al. Kosciuszki 21, Tel. 132-00. Das Büro ist täglich von 10 bis 2 und von 3 bis 7 Uhr abends geöffnet.

Dr. med. H. KRAUSKOPF
Geburtshilfe und Frauenkrankheiten
wohnt jetzt **Zgierska 15** Tel. 113-47
Sprechstunden von 4—7.

---

8 Morgen
in Chojny (2 M. 20jähr. Wald und 6 M. Ackerland), u. Möglichkeit zur Teichanlage und Lehmboden z. T. sowie

12 Morgen Fichtenwald
in Wlyn bei Warta an der Chaussee unmittelbar zu Sommerwohnungen u. Sanatorien günstig zu verkaufen.

Nähere Adresse in der Redaktion. Tel. 165-89.

Achtung!
Der **Storch** kommt.
Haben Sie schon **Kinder-Wäsche** ?

Spezielle Abteilung für **Kinderschuhe**



Schuhe von Zl. 8.75



Halbschuhe von Zl. 8.75

Zu haben bei
J. FRIMER Petrikauer 75
Filiale: Petrikauer 112

Bibliothek
der Unterhaltung und des Wissens
(56. Jahrgang — 1932.)

Die beste Zeitschrift, reich an Unterhaltungsstoff, wie: Novellen, Erzählungen und Romanen; wissenschaftlichen Abhandlungen, Betrachtungen, Humor und einer Rätselecke.

Jeder Band ist ein Schmuckstück für den Bücherschrank.

Preis mit Zustellung ins Haus **Zl. 1.50** pro Band.

Verlangen Sie Probe-Band.

Bände des Jahrganges 1931 sind zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu haben.

Buch- und Zeitschriftenvertrieb
„Volkspresse"
Lodz, Petrikauer Str. 109.

Venerologische Heilanstalt der Spezialärzte
Zawadzka 1.

Von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Sonntags von 9—2 Uhr nachmittags. — **Konsultation 3 Zloty.**

LODOWNIA
CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116
Tel. **190-48**

stellt zu jedes Quantum Eis an Privatwohnungen, Restaurationen, Fleischereien etc.

Telephonanruf genügt.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Heute 4 Uhr „Dreyfuß"; 8.30 Uhr „Asew"
Kammer-Theater: Heute 5 Uhr „Beinah' eine Brautnacht"; 9 Uhr „Geradezu Drohne"
Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute 4 und 8.15 Uhr „Freunde"
Capitol: Weib und Spion
Casino: Der unbekannte Sänger
Corso: I. Nach Sibirien — II. Geheimnisvolle Verteidiger
Grand-Kino: Der bezaubernde Junge
Luna: Unter Geschäftsaufsicht
Odeon u. Wodewil: Pat und Patachon
Oświatowe: I. Die Verbannten — II. Sein bester Freund
Palace: Alles um ein Mädchen
Przedwiośnie: Die Verführte
Rakieta: Auf Befehl der Fürstin
Splendid: Sergeant „X"